meldet, daß die Gemeinde in Staunton, Ill., sich genöthigt gesehen habe, ihren zeitherigen Lehrer K. Haas wegen offenbar gewordener grober Verbrechen seines Amtes zu entsetzen.

C. Durch Lossagung von der Synode:

1. Die deutsche ev.-luth. Zionsgemeinde zu Iowa City, Johnson Co., Iowa, meldete im März 1868, „daß sie am ersten Sonntag nach Epiphanias 1868 beschlossen habe, die Verbindung mit der allgemeinen deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. aufzuheben“. Als Grund dieses Beschlusses gibt sie an „die erkannte Gefahr, bei längerem Verbleiben in dem Synodalverbande, zerrüttet zu werden“. Der eigentliche Grund ist die von der Synode hinausgeschobene Aufnahme ihres derzeitigen Pastors.

2. Herr Past. E. A. Fünfstück schrieb unter dem 4. Mai 1868 nichts weiter als dieses, daß er „gewisser Angelegenheiten halber die synodale Verbindung mit der Missouri-Synode aufzugeben sich genöthigt sehe“.

III. Visitirt wurden folgende Gemeinden und Pastoren:

1. Durch den Herrn Vicepräses A. Franke: 1. die Gemeinde in Iowa City; 2. Herr Past. Schürmann in Homestead, Iowa; 3. Herr Past. Döscher in Lisbon, Iowa; 4. die Gemeinde in Rock Island; 5. Herr Pastor Th. Gruber in Hampton, Ill.; 6. Herr Past. Fünfstück in Genesio; 7. Herr Past. G. Gruber in Galesburg.

2. Durch den Herrn Visitator, Pastor Fick: die Gemeinde des Herrn Past. Kilian in Serbin, Texas; die Gemeinde des Herrn Past. Metz in New Orleans, La.; die Gemeinde des Herrn Dr. Gotsch in Memphis, Tenn.; die Gemeinde des Herrn Past. Seidel in Quincy, Ill.; Herr Past. Burfeind; Herr Past. Bartling in Springfield, Ill.; die Gemeinde in Belleville, Ill.; die drei Gemeinden des Herrn Past. Holls.

3. Durch den Unterzeichneten: 1. die Gemeinde in Cape Girardeau City, Mo.; 2. die Gemeinde Eisleben in Scott Co., Mo.; 3. Herr Pastor G. A. Müller bei Jackson, Mo.; 4. Herr Past. C. H. Lüker in Hoble Township, Cap Girardeau Co., Mo.; 5. die Gemeinde in Dissen, Mo.; 6. die Gemeinde in Perryville, Perry Co., Mo. In mehreren Gemeinden wurde durch die Visitatoren Friede gestiftet. Im Ganzen ist das Resultat der Visitationen ein erfreuliches gewesen.

J. F. Bünger.

Verhandlungen über die 17. Thesis des Referates, „daß die evangelisch-lutherische Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden sei“.

Mit der Besprechung der 17. Thesis des Referates des Herrn Prof. Walther, welches derselbe für die allg. Synode 1866 ausgearbeitet hatte, und welches im vorigen Jahre auf Beschluß der Synode dem Drucke übergeben worden war, wurde fortgefahren. Sie lautet:

Die ev.-luth. Kirche nimmt das geschriebene Wort Gottes (als Gottes Wort) ganz an, achtet nichts darin Enthaltenes für überflüssig oder gering,

sondern Alles für nothwendig und wichtig, und nimmt auch alle die Lehren an, welche aus den Schriftworten nothwendig folgen.

Nach Verlesung der Thesis und der dazu gehörigen Schriftstellen wurde Folgendes dazu bemerkt: Es sei die Herrlichkeit und der Ruhm der lutherischen Kirche und das, was sie von allen Secten unterscheide, daß sie Gottes Wort ganz annehme; alle anderen Kirchengemeinschaften haben nur Stücke. Solche Haufen, welche Gottes Wort, als Gottes Wort, leugnen, sind außer der Kirche; solche Haufen, bei welchen Gottes Wort noch theilweis vorhanden ist, sind Secten; dagegen, wo Gottes Wort ganz vollständig angenommen und gelehrt wird, ist eine rechtgläubige Kirche, also eine wahre sichtbare Kirche im uneingeschränkten Sinne des Wortes.

Durch diese Thesis wird die neue Theologie verurtheilt, welche auf dem Grundsatz steht: die Schrift ist nicht Gottes Wort, sondern enthält nur Gottes Wort. Dieser Grundsatz ist wider Gottes Wort, durchaus unlutherisch, ein verfeinerter Rationalismus, nicht ein Fels, sondern eine Schaukel, dabei das Herz nicht fest werden kann. Leute, welche diesen Grundsatz vertreten, greifen aus dem Alten Testament etwa genaue geographische Grenzbestimmungen heraus, oder den Mantel und das Pergament des Paulus, und denken, der heil. Geist habe Besseres zu thun, als sich mit solchen Kleinigkeiten zu befassen. So ist es ihnen gelungen, aus der Schrift ein Irrlicht zu machen, aber die lutherische Kirche sagt: „es steht geschrieben“. Dieses Princip ist den neueren Theologen in Deutschland sehr widerwärtig; z. B. der Professor Schmidt in Erlangen bringt in seiner Dogmatik die Stellen, in welchen sich die älteren Dogmatiker der luth. Kirche zu der Inspiration der Schrift bekennen, und bemerkt dazu, daß diese Lehre der alten lutherischen Kirche ein überwundener Standpunkt sei, zu dem sich jetzt schwerlich mehr Jemand bekennen werde. — Dem gegenüber ist an der Inspiration der heil. Schrift festzuhalten, wie sie auf der zweiten Seite des Dietrich'schen Katechismus gelehrt wird, daß die Schrift nicht allein mit Bezug auf die Gedanken vom heil. Geiste eingegeben ist, sondern auch mit Bezug auf die Worte: „mit Worten, welche der heil. Geist lehrt“. Daraus aber, daß in der Schrift so kleine Dinge erwähnt werden, sollen wir schließen, daß viel weniger in wichtigen Dingen etwas übersehen ist.

Bis zur Reformation hat Niemand, der als Christ anerkannt sein wollte, gewagt, auszusprechen, daß Ein Wort, Eine Sylbe, Ein Buchstabe in der Schrift nicht vom heil. Geiste eingegeben sei, selbst nicht unter dem Pabstthum. Dessen erfrechten sich zuerst die Socinianer, nachher die Arminianer und zuletzt der Rationalismus, in welchem die neuere Theologie noch befangen ist, ebenso die neuen Theologen mit Ausnahme Weniger, z. B. von Philippi und Krabbe. Das heißt aber mit andern Worten: das Christenthum läßt sich nicht vertheidigen. Dadurch will der Teufel das Christenthum rein austilgen. Denn wenn Etwas in der Schrift wäre, was Gott nicht eingegeben hat, so wäre die Schrift Nichts; dann wären wir Richter über Gottes Wort und nicht Gottes Wort über uns. In Deutschland gelten wir für eine bornirte Synode, weil wir glauben, daß jedes Wort der Schrift von Gott eingegeben sei. Aber unser HErr JEsus Christus sagt auch: „es stehet geschrieben, ihr seid Götter“, als wollte er sagen: die

Stelle ist mir auch wunderbar, aber „die Schrift kann doch nicht gebrochen werden"; es steht einmal da, dagegen wird doch kein Mensch auftreten wollen, der selig werden will. Dagegen behauptet die neuere Theologie: die Schrift ann wohl gebrochen werden, sie kann die Kritik nicht aushalten. Gott gebe uns aber Gnade, daß wir als Synode daran festhalten, daß jeder Buchstabe von Gott eingegeben ist, denn Paulus sagt klar: „alle Schrift ist von Gott eingegeben". Nach der deutschen Uebersetzung könnte man meinen, es hieße: „so viel von Gott eingegeben ist", oder „wenn sie von Gott eingegeben ist", aber im Griechischen muß es so verstanden werden: „alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze", was gegen neuere Theologen wohl zu merken ist. Dies steht unwiderleglich fest, daher ist der ein unseliger Mensch und ein Feind des Reiches Gottes, der einen Buchstaben der Schrift anzweifelt. Dazu ist nur zu bemerken, daß allerdings Schreibfehler in der Schrift vorhanden sind, doch allein solche, daß durch keinen derselben etwas am eigentlichen Glaubenssinn verändert wird. Diese Abweichungen hat die christliche Kirche je und je gesammelt und an den Rand geschrieben, so daß wir doch die rechte Lesart haben, und nur zu untersuchen ist, welches dieselbe sei. Prof. Dieckhof in Rostock hat leider ausgesprochen, daß es in der heil. Schrift Unsicherheiten gebe. Wenn es so stände, könnte man auf die Schrift Nichts bauen.

Auf die Anfrage: ob Christus sich gewundert habe über die Schrift? wurde bemerkt, daß dieser Ausdruck nur ein Paradoxon sei, denn der HErr JEsus habe ja selbst die Schrift durch den heil. Geist eingegeben, aber daß der HErr den Juden gegenüber sagt: „Es stehet geschrieben, ihr seid Götter" und „die Schrift kann doch nicht gebrochen werden" ist mehr werth als die ganze Welt. Eine größere Glaubensstärkung giebt es nicht in der Schrift. So oft wir die heil. Schrift gebrauchen, sollen wir immer dazu sagen: „und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden". Wer davon abgeht, „wird der Kleinste im Himmelreich heißen", d. h. er wird nicht hineingehören in's Himmelreich und soll für einen verdammten Menschen gehalten werden. Es möchte bezweifelt werden, ob der erste zu dieser These angeführte Spruch das beweise, weil er nur vom Gesetze handelt, aber er ist doch beweisend, weil das, was von Einem Worte der Schrift gilt, von allen anderen gilt. Ebenso scheint auch der folgende Spruch auf der 105ten Seite des Referates sich allein auf das Buch der Offenbarung zu beziehen, aber er gilt von dem Ganzen der Schrift. Dabei ist zu beachten, daß von Worten die Rede ist und nicht vom Geist.

Im Alten Testament werden oft die winzigsten Dinge besprochen, jedes Kleid des Priesters, jeder Knauf am Tempel, und doch sagt Christus: Himmel und Erde soll zergehen ehe als ein Wort, und wenn es sich nur um eine Schelle am Kleide Aarons handelte. Jetzt greift man uns diesen Herzenstrost, unsere Burg, an, in welcher wir allein sicher sind gegen die Wellen der Fluth der letzten Zeit. Deshalb sagt Luther: Als die Schrift ihr Ansehen verlor, brach das Reich des Antichrists herein und überschwemmte Alles.

Im Pabstthum hat das Wort Gottes zwar der Theorie nach seine Geltung behalten, aber der Praxis nach ist es beseitigt 1) durch Aufstellen eines mehrfachen Sinnes in der Schrift; 2) durch Gleichstellung der Tradition mit der

Schrift; 3) dadurch, daß man den Laien verbot, die Schrift zu lesen und ein schließliches Urtheil darnach abzugeben. Das ist das Antichristenthum, daß sie den Schafspelz behalten, sich zum ganzen Gottesworte bekennen und doch wieder das ganze Gotteswort aufheben. Das ist das Geheimniß der Bosheit im Pabstthum, daß es das ganze Evangelium vorgibt anzuerkennen und unter diesem Scheine Alles hinauswirft.

Zu dem Einwurfe: die Worte des HErrn „der wird der Kleinste heißen im Himmelreich" klingen, als ob er noch Theil habe am Himmelreich, aber nur einen kleinen, — wurde angeführt, daß die Ausdrucksweise durch das Vorhergehende bedingt sei, weil der HErr vorher vom kleinsten Gebote, vom kleinsten Buchstaben geredet habe. Die Worte sind so zu verstehen: „er wird der Kleinste heißen im Himmelreich", nicht: „er wird der Kleinste im Himmelreich sein", denn er ist nicht im Himmelreich. Nach dem, wie man im Himmelreich über das Verhältniß der Sünder zu Gott urtheilt, wird er nicht ein Bruder sein, sondern der Kleinste, d. h. ein verfluchter, verdammter Mensch. Es kann sich hier nicht darum fragen, wie er anzusehen sei im Verhältniß zu andern Leuten im Reiche Gottes, sondern wie er überhaupt anzusehen sei, nach dem Urtheil, welches im Reiche Gottes gilt. Wenn sie gleich nach dem Urtheile, welches vor der Welt gilt, die Größten sind, heißt es doch nach dem Urtheil des HErrn: „die Ersten werden die Letzten sein". Die Letzten werden nicht in das Himmelreich kommen. Daher will der HErr: wenn Jemand mit dem Bewußtsein, es steht in der Schrift, der große Gott hat es gesagt, dennoch leugnet, der ist ein verdammter Mensch. — Die Jowaer haben behauptet, Hülsemann habe gesagt, wenn Jemand auch nur aus Schwachheit falsch lehre, sei er ein verdammter Mensch. Aber das ist nicht so; unsere lutherische Kirche und unsere alten Lehrer haben das nie gesagt. Ein solcher, der aus Schwachheit falsch lehrt, löst Nichts auf. Dabei ist anzusehen, was auf der 106ten Seite des Referats steht: wer einen Artikel nicht recht glaubt, „nachdem er vermahnt und unterrichtet ist".

Dann wurde darauf hingewiesen, daß wir uns prüfen sollten, ob wir uns in unserem Predigtamte auch ganz von dieser Stelle leiten lassen. Leicht denkt man, es sei hier und da ein Auge zuzudrücken, namentlich im Gesetze. Aber Gott gebe, daß wir doch nur keinen Buchstaben aufgeben von dem, was geschrieben steht. Denn der barmherzige Hohepriester Christus hat diesen Ausspruch gethan über die, welche das Allergeringste im Gesetze lösen. Das ist die Ursache, um derentwillen Israel verworfen wurde; sie haben gelöst, wo Gott gebunden hat, selig gepriesen, wo Gott verworfen hat. Jeder sollte seine Predigt nach der Goldwaage der heil. Schrift richten und sich nicht ohne die dringendste Noth auf's Extemporiren einlassen, denn da fließt Manches über die Lippen, was man nachher lieber nicht möchte gesagt haben.

Wenn Leute nicht das ganze Gotteswort anerkennen wollen, sind sie schon von dem ganzen Gottesworte los. Besonders in Anfechtungen wird sich nicht halten können, wer das ganze Wort Gottes nicht annimmt; z. B. in den Fragen der Revolution, der Sclaverei, des Wuchers, wo die ganze Welt gegen uns steht.

Dies Wort stößt auch die ganze Union um; denn die Unionisten glauben,

sie seien berechtigt, Alles aufzulösen, was sie in ihrem Liebesdusel stört. Der Unionismus beruht auf Geringschätzung des Wortes Gottes, und bedient sich solcher Reden: das ist ein Punkt, daran die Seligkeit nicht hängt; das ist nicht fundamental. Doch wer ein Christ heißen will, muß sich nicht zum Richter über den heil. Geist machen. Es fragt sich nur, wer hat das Wort geredet? Dadurch wird das Wort so majestätisch, daß es der große Gott geredet hat. Weil Gott sich erbarmt und das seligmachende Wort der Welt gegeben, sollten wir unsere Kniee davor beugen und uns darnach halten.

Die Leugnung der Inspiration ist eine Narrheit. Innerhalb des Christenthums kann kein Kampf über das Princip sein. Mit Türken und Heiden wohl, aber nicht mit Christen. Deshalb man auch mit den neueren Theologen nicht kämpfen kann, weil sie die Bibel nicht anerkennen; sprechen: nicht Alles in der Bibel ist Gottes Wort. — So machen es die falschen Lutheraner mit den symbolischen Büchern: das, worüber man mit ihnen handelt, gehört allemal nicht dazu. Wer Form oder Inhalt der Schrift verwirft, verwirft den HErrn JEsus. Gedanken und Wort hat der heil. Geist gegeben. Von den Alten werden die heil. Apostel und Propheten einem Orgelwerke verglichen, welches verschiedene Pfeifen hat, deren jede ihren besonderen Ton giebt nach ihrer verschiedenen Structur, wenn der Wind hineinbläst; aber bei allen sind keine anderen Gedanken, als der heil. Geist eingiebt.

Mit dem geschriebenen Worte ist es, wie mit dem persönlichen Worte Gottes. Gott hat Knechtsgestalt angenommen, aber ohne Sünde; so haben auch die Gedanken Gottes Knechtsgestalt angenommen, aber ohne Irrthum. Wir müssen allesammt sagen: verflucht sei, wer dem HErrn JEsu Christo will eine Sünde unterschieben oder ihn eines Irrthums zeihen. Wenn Gott auch die Schreiber als Maschinen gebraucht hätte, würde das dem Ansehen des Wortes nichts abbrechen. — Den Propheten ist das von der Zukunft geredete Wort dunkel gewesen, und sie haben die eigenen Worte studiren müssen; das ist ein Beweis, daß die Schrift eingegeben ist; es ist nicht ihr eigen Wort, sondern ihnen mitgetheilte Gedanken.

Vierte Sitzung.

Zu dem ersten Spruche auf Seite 105 des Referates wurde bemerkt, daß eine Abweichung aus Schwachheit und ein wirkliches Hinwegthun der Schrift wohl zu unterscheiden sei. Alle die, welche Irrthümer nur aus Schwachheit in ihren Verstand aufgenommen haben, während sie von ganzem Herzen an den HErrn JEsum Christum glauben, sind Kinder Gottes. „Davonthun" ist, wenn Jemand sagt: zwar ist es ein Wort der Schrift, aber es stimmt nicht mit meiner Vernunft, nicht mit meinem Herzen, es ist ein überwundener Standpunkt, u. dgl. Ein solcher Mensch ist kein Christ, weil er die Bibel nicht für Gottes Wort und Trost hält, und darum seiner Seligkeit nicht gewiß sein kann. Es streift nahe daran, wenn gesagt wird: es steht in Gotttes Wort, aber es bindet uns nicht; es ist etwas nicht so Wichtiges, darum muß man es freigeben. Dies zu sagen, muthet man uns jetzt zu. Aber Gottes Wort ist immer sehr wichtig; Gott kann nichts Unwichtiges eingeben und seiner Kirche schenken; Alles darin

ist von größerer Wichtigkeit, als die ganze Welt. Zwar ist ein Stück wichtiger, als das andere, aber sagen, irgend etwas sei unwichtig, ist eine Gotteslästerung. Luther sagt, es ist Nichts klein und gering, was in der Schrift steht. Wohl ist Vieles in der heil. Schrift, in Bezug worauf es möglich ist, daß man es nicht wisse und doch ein guter Christ sei, aber es ist nicht möglich, daß Jemand ein guter Christ sei, der da weiß, es ist etwas in der Schrift Offenbartes, und will sich dem nicht unterwerfen, sondern es freigegeben wissen. Das ist ein schreckliches Princip.

Die Reformirten thun nicht principiell von der Schrift ab, sondern, in Folge ihrer Hypothesen, von dem dogmatischen Gehalte derselben. Wenn z. B. Calvin sagt: Gott legt uns nicht auf, etwas Widersprechendes und Naturwidriges zu glauben; ebenso wenn von ihnen behauptet wird: es ist unmöglich, daß das Endliche das Unendliche enthalte, so führt das endlich in seinen Consequenzen zum Abthun von der Schrift. Aber es ist ein gewisser Segen, der sich noch in der reformirten Kirche findet, daß sie das Princip der Inspiration viel fester hält, als die neueren Theologen; z. B. die Presbyterianer entsetzen sich über die neuere Theologie in Deutschland und bleiben dabei, daß jedes Wort inspirirt sei. Dennoch haben sie daneben Hypothesen aufgestellt, dadurch sie von dem Gehalte der Schrift abthun.

Wo die Schrift im Ganzen nicht mehr anerkannt wird, wo also nicht nur ein Theil geleugnet wird, da hört die Kirche auf. Alle Secten erkennen noch die Schrift an als Gottes Wort. Die Unitarier, Arminianer und Rationalisten aber heben die Schrift auf, daher ist bei diesen nicht mehr die Kirche.

Die Römische Kirche thut zur Schrift hinzu, durch die Tradition, durch die Gleichstellung der Apokryphen mit den kanonischen Büchern, ja der „unfehlbare" Pabst thut täglich hinzu. Ein Beispiel des Abthuns in der päbstlichen Kirche liefert das Decret des Concils zu Constanz, daß, wiewohl Christus (non obstante) das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt eingesetzt hat, doch hinfort dasselbe in einer Gestalt gefeiert werden soll.

In der Thesis heißt es nicht bloß: Alles in der Schrift ist **wichtig**, sondern auch: alles in ihr Enthaltene ist **nothwendig**. Der liebe Gott thut nichts Vergebliches und Unnützes, es kann daher nichts Unnöthiges in der Schrift geben, sondern jedes Stück derselben hat seinen Nutzen zur Seligkeit. So lange wir nicht aufmerksame Bibelleser sind, wundern wir uns z. B., warum im Alten Testament so viel Gewicht gelegt wird auf die Geschlechtsregister; aber nachher erkennen wir, daß ohne den Nachweis, daß JEsus von Abraham, Juda, David stamme, nicht bewiesen werden kann, daß JEsus der Christ ist. Tausende von Dingen scheinen auf den ersten Blick nicht nöthig zu sein, aber Gott, der alle Verhältnisse von Anfang an überschaute, wußte wohl, warum er Propheten und Apostel trieb, solches mit aufzunehmen. Wenn Jeder unter uns angeben sollte, welcher Spruch von großem Einfluß auf sein Glaubensleben gewesen wäre, würden wir uns verwundern, wie verschiedene Worte der Schrift, auf welche Niemand verfallen würde, von großem Einfluß gewesen sind; z. B. der Spruch: „Gott hilft beide Menschen und Vieh", hat einmal einen alten Prediger unserer Synode durch sein letztes Wort aus hohen geistlichen Anfechtungen augenblicklich

befreit. — Eine andere Person wurde durch das Wort: „und er starb“ an den Tod erinnert und in Folge dessen erweckt.

Weil wir bei Spendung des heil. Abendmahles die Worte gebrauchen: „das ist der wahre Leib“, wird gegen uns der Vorwurf erhoben, daß wir zu Gottes Wort hinzusetzen. Aber wir sagen damit Nichts weiter als: „das ist wahr“, und das soll man immer zu jedem Worte der heil. Schrift wenigstens in seinem Herzen hinzusetzen. Dieser Vorwurf ist eine unaussprechliche Gottlosigkeit, denn die, welche ihn erheben, wissen recht gut, daß das ein Zeugniß ist, daß wir zu der Schrift eben Nichts hinzuthun wollen. Mit demselben Rechte könnte man auch den heil. Apostel Johannes beschuldigen, er habe hinzugethan am Schluß seines ersten Briefes, da er sagt: „dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“. — Wenn wir bei der Consecration das Wort wahr hineinsetzten, dann wäre es freilich eine Fälschung; aber bei der Austheilung ist es etwas anderes, da sprechen wir nicht Gottes Worte, sondern bezeugen unseren Glauben. Bei der Consecration segnen wir durch die Worte des HErrn die Elemente, bei der Austheilung bekennen wir. Das verwechseln die Leute.— Bei der Taufe sagen wir nicht: „der HErr JEsus Christus tauft“, „der dreieinige Gott tauft“, sondern: „ich taufe dich“. Das Wort, welches gebraucht werden soll, ist uns nicht formulirt gegeben, sondern die Taufe ist uns befohlen. Die griechische Kirche sagt: „der Knecht Gottes tauft“. — Diejenigen, welche uns den Vorwurf machen, daß wir das Wort „wahre“ mit Unrecht hinzusetzen, sind gewöhnlich die, welche die Formel gebrauchen: „Christus spricht: das ist mein Leib“, und damit, anstatt zu bekennen, verleugnen. Sie legen kein Bekenntniß ab, sondern überlassen jedem Communicanten, was er davon glauben will, ob es der Leib Christi sei oder nicht.

Es ist klar: wenn ich Etwas aus der Schrift schließen kann, ist es ebensowohl Schrift, als was mit klaren Worten ausgedrückt ist. Der HErr antwortet den Sadducäern auf ihre verfängliche Frage: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.“ Da nennt der HErr die aus den Schriftworten gefolgerte Lehre „die Schrift“. Die Pharisäer hatten auch oft die Sadducäer einzutreiben gesucht, wenn sie die Auferstehung leugneten, es aber nicht zu Wege gebracht, aber der HErr JEsus Christus überwindet sie mit diesen einfachen Worten: Gott spricht: „Ich bin der Gott Abraham's und der Gott Isaak's und der Gott Jakob's.“ Das wäre, will er sagen, ein schöner Gott, der ein Gott wäre für Etwas, was gar nicht existirt. Gott ist mein Gott, wenn ich ihm vertraue als meiner letzten Zuflucht, wenn ich an ihn glaube, wenn er mein höchstes Gut ist. Wenn Gott der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's ist, so müssen diese jetzt noch leben; denn wenn sie nicht lebten, könnte Gott ihr Gott nicht sein; also muß Abraham u. s. w. jetzt noch leben. Da nennt der HErr JEsus die von ihm aus Schriftworten gefolgerte Lehre von der Auferstehung „die Schrift“. Ebenso steht das Wort dreieinig nicht in der Schrift, und doch glaubt die Christenheit der Schrift in der Lehre von der heil. Dreieinigkeit. Wir dürfen nicht allein solche Schlüsse machen, sondern wir müssen es. Denn der HErr straft die Sadducäer, die solche Schlüsse nicht machen wollten, darum, daß sie die Schrift nicht wüßten. Beim Bibellesen sollten daher die

Christen nicht mechanisch lesen, sondern nöthige Schlüsse machen. Der weiß die Schrift nicht, der nicht solche nöthige Schlüsse macht. Die Schwärmer fragen: wo steht geschrieben, daß die Kinder getauft werden sollen? Aber die Schrift sagt: taufet alle Völker; daraus folgt aber: also auch die Kinder. Dadurch soll man sich daher nicht blöde machen lassen, den Irrlehrern gegenüber, daß man ihnen nicht einen solchen Spruch entgegenhalten kann, in dem dieselben Worte stehen. Wenn wir es nur durch einen nothwendigen Schluß beweisen können. Den Rationalisten kann man sagen: Ihr seid Schwärmer, leset erst Math. 22.

Der dritte Spruch, auf Seite 60 des Referates, setzt die Seligkeit darauf, daß weder dazu noch davon gethan werde. Nach dem Gesetz und Zeugniß soll geurtheilt werden. Werden sie nicht nach dem Gesetz und Zeugniß urtheilen, so werden sie nicht selig.

Der reiche Mann wollte, daß Verstorbene aus der anderen Welt zu seinen Brüdern gesendet würden, um sie zu erretten. Das wird ihm abgeschlagen, und bezeugt, daß, wer dem Worte nicht glaubt, auch nichts Anderem glaubt. Denn ist Christus nicht auferstanden, und die Welt glaubt doch nicht! Hier in Amerika wird sogar eine neue Religion gebildet aus dem, was nach Gottes Worte ausdrücklich verboten ist, nämlich: Fragen der Todten.

Der fünfte Spruch auf Seite 60 beweist, daß die Schrift vollkommen ist, weil sie vollkommen macht. —

Dann wurde zur Besprechung der Zeugnisse auf Seite 105 übergegangen.

Zwingli hat von den W o r t e n des heil. Abendmahles nicht ausdrücklich lästerlich geredet, sondern er hat nur das klare Wort nicht annehmen wollen, trotzdem, daß es ihm vorgehalten ist. Daher nennt aber Luther sein Thun nichtsdestoweniger eine Lästerung Gottes. Wer ein Wort Gottes verwirft, dem hilft all sein anderer Glaube nicht. Es ist verkehrt, zu sagen: wenn das, was man verwirft, nur kein Glaubensartikel ist, so hat es nicht so viel auf sich. Luther sagt dagegen: wenn Jemand leugnete, daß Gott die Beschneidung geboten hat, so hülfe es nicht, wenn er sonst Alles ohne Ausnahme glaubte, denn dann wäre sein Glaube doch kein wahrer Glaube. Denn Glaube ist: Etwas annehmen, weil es Gott geredet hat, und sich an das Zeugniß Gottes halten. Wenn Jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist es ganz schuldig, d. h. durch Uebertretung eines einzigen Gebotes wird er ein Sünder gegen das ganze Gesetz und der Verdammniß schuldig. Wenn daher Jemand nur Eine klare Bibellehre mit Bewußtsein leugnet, so ist er vor Gott ein Verleugner des ganzen Wortes Gottes. Wenn ein Vater seinem Kinde dreierlei gebietet, und es thut nur zweierlei, so kann es nicht sagen: ich bin meinem Vater gehorsam gewesen, sonder Jeder wird sagen; weil du das dritte nicht gethan hast, bist Du Deinem Vater ungehorsam gewesen, und die Erfüllung der beiden ersten Gebote ist nicht aus Gehorsam gegen den Vater geschehen. Wer also Ein Gesetz übertritt, der übertritt damit alle Gebote. Denn wenn er das angesehen hätte, daß G o t t es geboten hat, so würde er alle gethan haben.

Wenn Jemand von dem Wortlaute der heil. Schrift abgeht, so kommt es darauf an, warum er es thut. Wer es thut, weil es sich nicht mit der Vernunft reimt, der glaubt Gottes Worte nicht. Wer es aber thut, weil er meint, ein

anderes Gotteswort verlange das, bei dem ist es nicht nothwendig ein Zeichen des Unglaubens, sondern kann vielmehr ein Zeichen des Glaubens sein. Bei Zwingli aber wurde offenbar, daß er nicht einen Funken lebendigen Glaubens im Herzen habe, daran, daß er sagte: es sei ja undenkbar; solche Sachen lege der liebe Gott Niemanden auf zu glauben. Das ist erschrecklich! Viele Andere aber sind von ihm verführt. Zwingli hat gedacht: vielleicht haben es die Apostel geglaubt, aber ein Mann mit so hellem Kopfe, wie ich, kann das nicht glauben. Auf die Anfrage, wer denn die seien, welche von offenen Fragen reden, wurde geantwortet, das seien die Jowaer.

Die Jowa-Synode hat uns dahin bringen wollen, klar in Gottes Wort geoffenbarte Lehren für offene Fragen zu erklären, z. B. die Lehre vom Sonntag. Aber die Kirche kann keine Lehrstücke freigeben. Wir haben zu sagen: „Rede, HErr, dein Knecht höret." Sonst, wenn wir sprächen: Diese Stücke wollen wir Dir freigeben, jene freilich mußt Du glauben, würden wir uns selbst zu Gott machen, und dispensiren, wie der Pabst. Alles, was Gott im Worte geoffenbart hat, ist von der größten Wichtigkeit. Nicht deßhalb binden uns gewisse Lehrstücke nicht, weil sie nicht so wichtig sind, als andere, sondern weil sie in Gottes Wort nicht klar geoffenbart sind; die jedoch, welche aus Schwachheit eine Lehre nicht fassen oder aus Schwachheit widersprechen, auch in den allerbedeutendsten Lehren, wollen wir gern tragen.

Das ist das klarste Kennzeichen, daß die lutherische Kirche die sichtbare Kirche ist, daß sie das ganze Wort Gottes annimmt und festhält. Wollte aber die luth. Kirche auch nur in einem Stücke von dem Worte Gottes abweichen, würde sie eine Secte, wie die übrigen.

Ueber das letzte Zeugniß auf S. 105 wurde bemerkt:

Gott, der HErr, spricht: „Ich sehe an den, der sich fürchtet vor meinem Wort." Das ist also ein Zeichen eines wahren Christen, wenn er in Angst und Furcht geräth, von Gottes Wort abzuweichen.

Man sagt, wenn es ganz klar ist, dann geben wir es zu. Klar ist aber Alles, was ich aus der Schrift unwidersprechlich beweisen kann, nicht allein das, was Jeder im ersten Augenblick sieht. Sonst hätte der Heiland nicht recht polemisirt gegen die Sadducäer, wenn er spricht: „Ihr irret und wisset nicht die Schrift." Die Sadducäer hätten sagen können, wie die Jowaer: Das ist keine Schrift; bringe uns klare Schrift, wie im dritten Artikel: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, Amen." Aber sie capirten des HErrn Wort gar wohl, und gingen geschlagen im Gewissen davon. Sollten allein solche Sprüche gelten, welche Alles auf den ersten Anblick zeigen, so könnte man Nichts anfangen. Denn sagte nicht selbst bei dem klaren Worte: „Das ist mein Leib," Zwingli: Das kann ich nicht annehmen; das ist ja gerade der Streitpunkt!? Es gibt allerdings auch unklare Stellen, aber die enthalten Lehren, welche auch in andern klaren Stellen sich finden, aus welchen sich diese Lehren leicht erweisen lassen.

Der neueren Theologie ist die Erkenntniß, daß Einem ein einziger Spruch die ganze Welt zu enge machen kann, abhanden gekommen, aber in der Zeit des Kampfes und der Anfechtung wird das ein Jeder an sich erfahren haben. —

Dann wurde das erste Zeugniß auf S. 106 verlesen. Zu demselben ist die ganze Entwicklung der Kirche der Beleg. Zu Luthers Zeit wurde die Lehre vom Abendmahl verleugnet, und die Verleugnung ist fortgeschritten, bis endlich aus dem Indifferentismus der Atheismus hervorgegangen ist. Luther hat dies Zeugniß abgelegt im Jahre 1544, kurz vor seinem Tode, es paßt aber auch völlig für unsere Zeit.

Zu dem letzten Zeugniß auf S. 106 wurde u. A. Folgendes geredet:

Dieses hätte Luther nicht schreiben können, wenn er es nicht gelernt hätte in der Hitze der Anfechtung. Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding; den Glauben an Gottes Wort von Herzen kann sich kein Mensch selbst geben. Wer Luthern der Uebertreibung zeiht, der denkt nicht, daß er frei sei von früherer Befangenheit, sondern es fehlt ihm an Glauben, welchen allein der heil. Geist in's Herz geben kann. Ein jeder bitte Gott um einen solchen Glauben, der, wenn auch nicht so heldenmüthig, doch von derselben Art sei. Die Zeit ist gekommen, wo der Teufel uns unsere Krone nehmen will, und nur, wenn wir ernstlich unsere Kniee beugen, können wir erhalten bleiben. Es bewegt uns die Sorge vor dem bösen Geiste, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge. Er weiß, er hat wenig Zeit, und es gilt ihm, in uns eine Gemeinschaft zu zertreten, die ihm schon manches Herzeleid angethan hat.

Der Ausspruch, daß Ein Gottes-Wort alle und alle Gottes-Worte Eins sind, wurde erläutert durch das Bild von dem Ringe. Wo derselbe in einem Theile versehrt wird, ist er ganz versehrt. Wenn aber Ein Gottes-Wort erst im Herzen für Gottes Wort gehalten wird, so folgt, daß die andern auch dafür gehalten werden müssen. Wenn wir Ein Gottes-Wort fahren lassen, halten wir an keinem mehr deßwegen fest, weil es Gottes Wort ist. Es ist Gottes Wort nicht allein in der Bibel, sondern sie selbst ist Gottes Wort. Sobald ich Etwas herausnehme, habe ich das Ganze zerstört. Ein Ring ist eine Linie, die weder Anfang noch Ende hat. Durch den Ring wird die Ewigkeit dargestellt. Wenn aber nur eine kleine Unterbrechung darin ist, ist es kein Ring mehr. Mit einem Risse wäre er auch kein Symbol mehr für die Ewigkeit. Wenn man zwei Gegenstände mit einander verbunden hat durch eine Kette, so wird die Verbindung aufgelöst durch Wegnahme eines einzigen Gliedes. So ist's auch mit der Kette des Wortes, welche Erde und Himmel verbindet; natürlich immer vorausgesetzt, daß der Wegnehmende vermahnt und unterrichtet ist, und doch bei seinem Irrthum bleibt. (S. 106.)

Die Stelle: „Darum fragen wir Nichts nach christlicher Einigkeit oder Liebe," soll uns trösten in unserer lutherischen Praxis. Der häufigste Vorwurf, der uns gemacht wird, ist der der Exclusivität und Lieblosigkeit. Aber wir sollen uns deß trösten, daß Gott die Ordnung gesetzt hat: erst die Herrlichkeit des Wortes und dann die Liebe. Nicht erst Liebe in äußerlicher Einigkeit und dann in Ewigkeit disputiren über die Lehre.

Ohne daß die Sacramentirer uns lieben, können wir wohl selig werden, und insofern fragen wir nicht nach der Liebe, obwohl wir sie lieb haben. Es steht also keineswegs mit einander in Widerspruch, daß Luther hier sagt: wir fragen Nichts nach der Liebe, während er doch anderswo viel nach der Liebe fragt.

Wenn man einem Anderen gestattet, irgend etwas in der Schrift Enthaltenes nicht zu glauben, so wird damit die Schrift gebrochen. Auch die Sacramentirer forderten von Luther, er solle ihre Lehre nur für eine offene Frage gelten lassen, aber nicht, daß er ihre Lehre annehmen sollte. Wir sollen alle Artikel der christlichen Lehre fest und gewiß haben. Luther will nicht den Unterschied zwischen wichtigen und weniger wichtigen Lehren aufheben, sondern nur sagen: im Vergleich mit weltlicher Weisheit ist Alles in der Schrift groß und übergroß. Etliche Dinge sind nehmlich so wichtig, daß ich, schon wenn ich sie nur nicht kenne, nicht selig werden kann; andere sind der Art, daß ich nicht selig werden kann, nur wenn ich ihnen widerspreche; noch andere jedoch, da ich selig werden kann, wenn ich sie nicht kenne und ihnen daher aus Unkenntniß widerspreche.

Früher legte man uns zur Last, daß wir uns zu viel auf die alten lutherischen Theologen beriefen, und verdächtigte uns als Leute, die nichts von der Schrift wissen wollten. Jetzt ist es gerade umgekehrt, indem unsere Gegner sagen: Bedenkt doch, was das für theure Gottesmänner waren! Weil nun die darin unsicher waren, so müssen wir das auch für offene Fragen erklären. Das ist ein fauler Grund; weil Etliche das nicht glauben, sollt ihr es auch nicht als zwingend betrachten. — Gerhard hat nicht die reine Lehre vom Sonntag. Daraus sehen wir, wir können uns nicht auf Menschen verlassen. Das, worin er geirrt hat, Holz, Heu und Stoppeln, muß alles vergehen und verzehret werden, er selbst aber ist selig geworden, denn er stand im rechten Glauben. Aber wehe dem, der den Fehl des großen Mannes zu einem Grunde macht, daß er darin auch freie Hand haben müsse! Das wäre nichts anderes, als wenn Jemand, weil Abraham die Hagar genommen hat, sagen wollte: Wenn es ein so großer Mann wie Abraham gethan hat, warum sollte ich, der ich ein gewöhnlicher Mann bin, es nicht auch thun? So beriefen sich auch die Pharisäer auf die Ehescheidung bei Moses. Dagegen aber sagt der HErr: daß Gott Einen Mann und Ein Weib geschaffen hat, und daß es im Anfang nicht also gewesen ist.

Zu dem letzten Zeugniß zur 17. Thesis aus Quenstedt wurde bemerkt: Diese Worte zeigen sowohl den Römischen als andern Secten gegenüber, daß das Wort Gottes, welches in der Bibel geschrieben steht, allein genug sei zur Erweisung aller Lehren; denn jede richtige Schlußfolge ist eben auch göttliche Lehre. Ohne diesen Grundsatz freilich könnten die Römischen sagen: Woher wißt ihr denn z. B., daß auch den Frauen das heilige Abendmahl gereicht werden soll, wenn nicht aus der Tradition? Ja, ihr wißt nicht einmal die Lehre von der heil. Dreieinigkeit ohne sie; denn dieses Wort findet sich nirgends in der ganzen Bibel. Nun aber entgegnen wir: Es steht viel in der Bibel dem Sinn nach, was doch nicht mit ausgedrückten Worten darin steht. Denn wenn ich auch dem Einfältigen beweisen kann: das zeigt Gott an in seinem Wort, das auch, daraus folgt, daß er auch das anzeige, was daraus richtig gefolgert wird; so muß gewiß Jedermann auch eine solche richtige Schlußfolge für Gottes Wort halten und sie als solches annehmen. Mit diesem Grundsatze erweisen wir auch gegen die Secten die Lehren, die sie angreifen. Wenn z. B. die Wiedertäufer sagen: Es steht nicht in der Bibel, daß man die Kinder taufen soll, so sagen wir: Das wissen wir wohl, daß nicht mit den Worten und Buchstaben dasteht: Taufet die Kinder; aber es

steht da: „Taufet alle Völker.“ Nun machen wir den Schluß: Kinder gehören nothwendig zu allen Völkern, also soll man auch sie taufen. So beweisen wir, daß wir des Gaukelsackes des Pabsts, seiner mündlichen Ueberlieferung, nicht bedürfen, und daß Alles, was wir lehren, Schriftlehre sei. Freilich steht z. B. das Wort Dreieinigkeit nicht in der Bibel, aber die Sache, welche es ausdrückt, steht unleugbar darinnen. Es steht da, daß der Vater Gott sei; es steht ferner da, daß der Sohn sei der wahrhaftige Gott; es steht weiter da vom heiligen Geist, daß auch er Gott sei, und endlich: „Diese Drei sind Eins.“ Nun müßte der ja ein ganz unsinniger Mensch sein, der trotzdem noch leugnen wollte, die Bibel lehre, daß Gott dreieinig sei! Daß wir aber diesen Grundsatz nicht erfunden, sondern vom HErrn Christo gelernt haben, das haben wir schon in einer frühern Sitzung nachgewiesen. Christus nämlich antwortete den Sadducäern, als sie die Auferstehung der Todten ableugneten, nicht etwa mit jener Stelle aus Hiob, sondern, um ihnen ihre Narrheit recht zu zeigen, mit der Stelle: „Ich bin der Gott Abrahams“ ꝛc. Sehr wichtig ist dieses Beispiel auch gegen die neueren Theologen, welche sagen, daß im Neuen Testamente viele Lehren erst geoffenbart worden seien, von denen das Alte Testament noch Nichts gewußt habe, woraus sie ihre beliebte Dogmenbildungslehre beweisen wollen. Der Apostel sagt: „Ich sage Nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses,“ Apg. 26, 22., und der HErr Christus: „Wenn ihr Mosen glaubetet, so glaubetet ihr auch mir.“ Es ist darum ein gefährlicher Irrthum, zu meinen, daß das Alte Testament andere Dogmen enthalte, als das Neue, ja, daß von Gott nicht schon längst geoffenbarte Lehren erst nach und nach zu Tag kommen. — Der Grundsatz der ev.-luth. Kirche, daß auch die Lehren biblische seien, welche sich nur als Schlußfolgerungen aus Bibelworten ergeben, ist übrigens auch von den Papisten und allen christlichen Parteien in sofern anerkannt, daß sie sich selbst darnach richten. Wenn sie z. B. die Gottheit Christi beweisen wollen, so führen sie nicht nur die Stellen an, in denen er ausdrücklich Gott genannt wird, sondern auch die, in welchen ihm göttliche Namen gegeben, göttliche Eigenschaften zugeschrieben, göttliche Werke beigelegt werden, und schließen: Daraus folgt, daß er Gott sein muß. Jedes Schulkind weiß auch, wenn da steht: „Ohne dasselbe (das Wort, Christum) ist Nichts gemacht, was gemacht ist,“ so folgt mit Nothwendigkeit daraus, daß er der allmächtige Gott sein müsse.

Aber nicht bloß gegen die Feinde, sondern auch für uns selbst ist dieser Grundsatz so wichtig, daß fast Niemand den seligmachenden Glauben haben und behalten kann, der ihn nicht anerkennt oder doch nicht übt. Steht doch nirgends ausdrücklich in der Bibel von Christo, dem Heilande, daß er mein Heiland sei. Wohl aber steht drinnen, daß er der Welt Heiland sei, daß er eine Erlösung erfunden habe für alles Volk ꝛc., woraus nun Jeder schließen kann und soll: Zu der Welt, zu allem Volk gehöre auch ich; also ist er auch mein Heiland. Natürlich ist das nur von denen geredet, die so weit in ihren Geisteskräften entwickelt sind, daß sie überhaupt Schlüsse machen können; denn ein Kind glaubt freilich auch ohne jeglichen Schluß. Auch das ist nicht zu vergessen, daß es eben richtige, evidente, zwingende Schlüsse sein müssen, denn durch falsche Schlüsse bringen ja die Falschgläubigen gewöhnlich ihre falsche Lehre heraus, wie das der

natürlichen Vernunft Art ist, sobald sie in Gottes Wort hineingeräth. Auch für die Erweisung des Glaubens, für das christliche Leben ist dieser Grundsatz höchst wichtig. Es steht z. B. nirgends wörtlich in der Bibel: Du sollst zur Synode gehen. Wohl aber steht ausdrücklich da: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist." Soll ich diese Einigkeit zu halten fleißig sein, so muß ich auch die Hülfsmittel dazu gebrauchen. Nun ist aber die Synodal-Versammlung ein kräftiges Hülfsmittel dazu; also soll ich sie auch besuchen.

So nöthig und heilsam aber der rechte Gebrauch dieses Grundsatzes ist, so verwerflich dagegen ist der Mißbrauch desselben, daß man nämlich die Schlüsse nicht vom Wort, sondern von der Vernunft aus macht. Wenn z. B. in der Schrift steht, Christus ist gen Himmel gefahren, so machen die Reformirten hievon den Vernunftschluß: also kann er nach seiner menschlichen Natur nicht mehr auf Erden sein, sondern sitzt im Himmel und freut sich, wenn die Seinen zu ihm hinauf kommen, da er doch nicht mehr zu ihnen herunter kann. Das ist ein Schluß nicht nur mit, sondern aus der Vernunft. Wer aber vom Wort aus schließt, der findet, dasselbe lehre beides, sowohl daß Christus gen Himmel gefahren ist, als daß er noch bei uns sei alle Tage, daß er uns also nur eine Weise seiner Gegenwart entzogen habe, nicht seine Gegenwart selbst. Denn schon da er noch auf Erden wandelte, sagte er nicht, des Menschen Sohn, der im Himmel war, auch nicht, der im Himmel sein wird, sondern, der im Himmel ist. Wenn er aber im Stande der Erniedrigung, während er auf Erden wandelte, im Himmel war, so ist es doch Wahnsinn, zu sagen, daß er jetzt im Stande der Erhöhung nicht auf Erden sein könne. Ebenso verkehrt verfahren die Unitarier, wenn sie von den Stellen, die uns lehren, daß Christus wahrer Mensch sei, schließen, also sei er nur ein Mensch und nicht Gott. —

Man ging hierauf zur Besprechung der 18. Thesis über. Sie lautet:

Die ev.-luth. Kirche gibt jeder Lehre des Wortes Gottes die Stellung und Bedeutung, die dieselbe in Gottes Wort selbst hat.

A. Zum Grund und Kern und Stern aller Lehre macht sie die Lehre von Christo oder von der Rechtfertigung.

Es ist ein Vorzug der ev.-luth. Kirche, daß sie jeder Lehre ihre rechte ihr von Gott angewiesene Stellung läßt; dadurch kann erst der seligmachende Glaube ohne alle Hinderung von Seiten des Predigenden kräftig gewirkt und erhalten werden. Die ganze Lehre des göttlichen Wortes ist eben einem herrlichen, kunstreichen Gebäude gleich, welchen Vergleich auch der Apostel gebraucht. Bei einem Bau aber ist das nicht die rechte Weise, daß man erst die Kuppel baut, dann gemalte Fenster einsetzt, dann die Mauern aufführt und endlich das Ganze auf den Sand setzt, sondern das ist die richtige Art zu bauen, daß man zuerst einen guten Grund legt, damit nicht am Ende der ganze Bau verloren sei. So machen es unsere Prediger mit der Lehre, und daß sie so verfahren sollen, das lehrt sie die lutherische Kirche. Ja, es ist dies eines ihrer Kennzeichen als der wahren sichtbaren Kirche, denn der Apostel selbst gibt dies als ein solches an, wenn er sagt: „Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus." Trägt darum Einer auch alle andern Lehren vor, er predigt aber Christum nicht vor allem als den einigen Heiland der Sünder, so hilft all

sein Lehren Nichts. Er baut ein Gebäude auf, das in der Anfechtung über den Haufen stürzt. Es ist wahr, wenn man heutzutage fordert: Du sollst Christum predigen als den, der alle Sünden getilgt hat, der uns allen die Gnade Gottes erworben hat und durch den wir allein selig werden, so hört man nicht selten: Nun, wozu noch solche Forderung? Versteht sich das nicht von selbst? Ja, freilich! Aber gerade weil es sich von selbst versteht, unterbleibt es bei Vielen ganz. Man lese die Predigtbücher unserer Zeit, so wird man wohl finden, wie wenig gerade diese Grundlehre in den meisten von ihnen getrieben wird. Je eifriger ein Prediger ist, je leichter versieht er es gerade hierin. Da schilt mancher und treibt gesetzlich auf diese und jene Werke, macht seinen Kirchkindern Gewissen über Dinge, die Gottes Wort frei gelassen hat, und bietet ihnen so Steine statt Brodes. Er denkt vielleicht gar in seiner Unerfahrenheit, wenn er Christum frei, und die Erlösung, so durch ihn geschehen ist, ohne Rückhalt predige, so komme Niemand in den Himmel; aber er sollte bedenken, daß es nicht sein Amt sei, ein Gehege um den Berg Golgatha zu machen, wie einst Moses um den Berg Sinai machen mußte, sondern den Leuten den Frieden, den Gott mit ihnen gemacht hat, im Evangelio zu verkündigen. Man braucht auch gar nicht zu besorgen, daß man dadurch sichere Leute mache. Der Prediger rede nur mit recht brennendem Herzen von der Gnade Gottes, die in Christo JEsu erschienen ist, davon, daß Gott mit uns versöhnt sei und daß wir uns nun auch mit ihm versöhnen lassen sollen, so merkt auch ein unverständiger Mensch bald: der Prediger meint nicht und kann nicht meinen, daß du es so forttreiben kannst, wie bisher, denn solches Treiben ist ja eitel Feindschaft wider Gott, und er lernt nun rufen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“ 2c.

Manche Prediger denken, man müsse die Leute mit dem Evangelio etwas karg halten, damit sie nicht ausarten. Das ist eine rechte Verführung der letzten Zeit. Dieses Verfahren sieht freilich sehr fromm aus, aber es ist nichts Anderes, als ein neues Kreuzigen Christi und ist durchaus unlutherisch. Der Charakter der lutherischen Kirche ist, daß sie die Leute in allem, was sie lehrt, thut und läßt, zum Glauben, zum kindlichen Vertrauen zu bewegen sucht. Darum verkündet sie ohne Rückhalt: Was zum Seligwerden der Menschen nothwendig war, ist schon alles geschehen. Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung des Sünders vor Gott ist durch Christum schon vollständig erworben; es kommt jetzt nur darauf an, daß einer mit Glaubenshänden zulange und aus diesen großen Magazinen, die nie leer werden, nehme, was ihm mangelt. Das meint der Apostel, wenn er sagt: „Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus“, 1 Kor. 3, 11. Darum soll man nicht die Leute erst fromm machen wollen, ehe man ihnen Christum predigt, sondern man soll Christum denen predigen, für die er gestorben ist: den Sündern. Diese himmlische Klugheit, die ganze Fülle der göttlichen Gnade jeden Sonntag, wenn auch nicht immer mit denselben Worten, auszuschütten, müssen wir Prediger immer besser lernen; dann nur bauen wir auf den Grund, welcher gelegt ist. Grundsatz der lutherischen Kirche ist es, nicht nur das zu predigen, was Gottes Wort lehrt, sondern das auch so zu verkündigen, wie Gottes Wort es enthält. Nun ist aber die Lehre von der Recht-

fertigung die Grundlage aller Lehren des göttlichen Wortes. Wer darum etwas Anderes zur Grundlehre machen will, wie dies z. B. der Pietismus gethan hat, der predigt nicht mehr lutherisch, d. i. nicht mehr biblisch. Die Zeit mit langen Vermahnungen zur Gottseligkeit zuzubringen, um die Leute zum frommen Leben zu bewegen, statt frisch heraus den Gnadenrath Gottes zu der Menschen Seligkeit zu verkündigen und sie zum Glauben zu reizen, ist nicht die lutherische Predigt; Luther hat es nie so gemacht, wie jeder aus seinen Predigten ersehen kann. Man denke nur nicht: Ja, es könnten das aber Leute hören, denen man diese Lehre noch nicht verkündigen darf. Wem darf man sie denn nicht predigen? Der HErr verlangt: „Prediget das Evangelium aller Creatur!" Wer gibt uns nun ein Recht, zu sagen: Es gibt Menschen, denen darf man es noch nicht predigen? Laß selbst einen wüsten, gottlosen Menschen es unverkümmert hören, was schadet's? Lernt er, daß er in Christo Vergebung der Sünden haben könne, und glaubt das, so folgt das von selbst, daß er aus einem wüsten ein gottseliger Mensch wird. Luther sagt darum, alles Predigen soll nichts Anderes sein, als ein Lob und Dank, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden und daß er dem Glauben die Frucht seines Todes schenkt. Man sagt jetzt hie und da, Luther habe zwar die Lehre von der Rechtfertigung seiner Zeit recht gepredigt, allein jetzt müsse man weiter gehen und sie ausbauen. Der Ausbau aber, den sie hervorbringen, ist nichts weiter, als eine Brücke ins Pabstthum zurück und seine Werkerei. Gehülfen der Freude nennt der Apostel die Prediger, und der HErr sagt: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt." Zum Frieden und zur Freude soll also ein Prediger seine Zuhörer bringen. Dies kann er aber nur, wenn er ihnen die Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden und daß Gott durch Christum wieder ihr lieber Vater sei, unverkümmert verkündigt, also die Lehre von der Rechtfertigung die Grundlehre sein und bleiben läßt. — Zwar ist die Meinung jetzt weit verbreitet, die Lehre von der Rechtfertigung sei jetzt so nach allen Seiten hin entwickelt, so allgemein bekannt, daß sie ein Jeder wisse, und von ihr zu handeln sei darum leicht. Allein das gerade Gegentheil ist der Fall; sie ist die schwerste und die letzte, die bei einem Theologen ausgebaut wird, ja, ohne sie erfahren zu haben, kann sie gar Niemand recht verstehen und predigen; ohne eigne Erfahrung wird man immer wieder das Gesetz in sie hineinmischen. Thut man aber das, so folgt: die Einen gehen hin als geschlagene Leute, die nie zum Frieden kommen, und was will der Prediger einst antworten, wenn sie ihn vor Gott anklagen und sagen: Wir wären gern selig geworden, aber unser Prediger hat uns den Weg nicht gezeigt. Die Andern werden stolze Heuchler. So wird mancher Prediger, während er glaubt, ein rechter Diener Christi zu sein, ein rechter Bekämpfer seines HErrn. Es wird freilich in allen Gemeinden sowohl Ungläubige als stolze selbstgewachsene Heilige geben, aber das Predigen darf nicht daran Schuld sein. — Wo die Lehre von der Rechtfertigung nicht als die Grundlage verkündigt wird, da ist es in der That nicht der Prediger, durch dessen Dienste Jemand selig wird, sondern Christi wunderbare Gnade, die die Seinen so führt, daß sie den Zaun, den der Prediger um die Güter Christi zieht, überspringen. Natürlich wird das Niemand so verstehen dürfen, als sollte man das Gesetz gar nicht

mehr predigen. Daß auch dieß geschehen müsse, lehrt uns das Vorbild der Apostel und Propheten. Auch ein lutherischer Prediger soll darum das Gesetz predigen und zwar so, daß man die Donner von Sinai rollen hört und die Blitze leuchten sieht, d. h. in seiner ganzen Schärfe, damit Jedermann erkenne: ich bin ein Sünder und ewig verloren, wenn ich nicht zu Christo fliehe. Die rechte Weise zu predigen soll man von den Aposteln lernen. Man lese z. B. den Brief an die Römer. Durch die ersten drei Capitel predigt der Apostel das Gesetz. Da ist von keinen Trost die Rede, und der falsche wird hinweggenommen. Unerbittlich weist der Apostel nach, daß Juden und Heiden, also alle Menschen, unter der Sünde sind, so daß man denken muß, kein Mensch kann selig werden. Nun aber geht die Sonne auf. Nun kommt das Evangelium in seiner ganzen Lieblichkeit, und er weiß es nicht genug herauszustreichen, daß Jedermann gerecht und selig werden soll durch den Glauben an Christum. Dies treibt er bis zum zwölften Capitel und predigt dann auch die Heiligung. Er fängt aber hier nicht wieder an zu schelten und zu donnern, sondern ermahnt und bittet. Diese Weise zu predigen ist die der lutherischen Kirche. Sie predigt das Gesetz den Gottlosen so, als ob es gar kein Evangelium gäbe, und das Evangelium den bußfertigen Sündern so, als ob's nie ein Gesetz gegeben hätte. Sie läßt das Gesetz und seine Predigt vorausgehen, nicht so, daß man etwa ein Jahr lang in einer neuen Gemeinde nur Gesetz hörte, um die Leute erst mürbe zu machen, sondern so, daß sie in jeder Predigt die Sünde überaus sündig macht, aber daß doch zugleich zu hören ist, was den Sünder selig macht: also die Lehre von der Rechtfertigung. Es ist des Teufels Neid, daß gerade von uns Predigern diese Lehre so häufig verkümmert wird, denn er weiß wohl, welchen Schaden sie ihm thut. Zugleich aber zeigt dieser Umstand an, wie groß unser natürliches Verderben sein muß, weil es so schwer geht, diese Lehre als Grundlehre zu erkennen und zu treiben. Man weiß doch sonst gut genug, daß ein Ding immer erst da sein muß, ehe es sich zeigen kann. Wir aber, sobald wir gesetzlich predigen, wollen, daß die Leute sich als Christen zeigen, ehe sie solche sind. Wer aus der Geschichte klug werden will, der sehe Spener an. Er war gewiß ein frommer Mann, dem der Schade der Kirche zu Herzen ging und der ihm ernstlich steuern wollte, aber dadurch, —daß er die Lehre von der Heiligung auf Kosten der Lehre von der Rechtfertigung betonte. Wie das gerathen ist, sehen wir am Pietismus und dem daraus hervorgegangenen Rationalismus. Wir wollen uns das merken und uns warnen lassen, denn es bleibt dabei: Wer nicht Christum zum Grund des Heils ganz allein macht, der macht aus ihm einen Wegweiser zur Wohlfahrt, gleich Confuzius. Predigt ein Prediger sonst auch noch so schön, thut er es aber im pietistisch-gesetzlichen Geiste, so macht er es wie ein Gärtner, der seine Gäste in die Weinlaube führt, in der er ihnen ganz oben die schönsten reifen Trauben wohl zeigt, ihnen aber keine gibt und denen wehrt, die sich eine pflücken wollen. Solchen Predigern, sowie ihren Gleichgesinnten, wollen auch Luther's Schriften nicht schmecken. Sie meinen, die Schriften der Pietisten seien viel besser zu gebrauchen; die schlügen weit kräftiger ein; Luther dagegen paßte mehr für Solche, die schon bekehrt und fromm seien. Wir aber wissen, seine Weise zu predigen ist die rechte; denn er setzt die Leute nicht aufs

Schlüpfrige, d. i. er sagt ihnen nicht: unter der und jener Bedingung ist Christus euer Heiland, sondern verkündigt frisch heraus, daß Christus der Welt Heiland sei und daß sie nur an ihn glauben sollen. Von ihm lernt man auch das Gesetz predigen als einen Zuchtmeister auf Christum, aber nicht als einen Zuchtmeister der Christen.

Mit der zweiten Beweisstelle 1 Cor. 2, 2.: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten", will der Apostel sagen: Das ist und bleibt das Ziel meiner Predigten und meiner ganzen Wirksamkeit, daß ich Christum verkündige. Das Gesetz, die Heiligung, kurz alles Andere, predige ich nur dazu und also, daß Christus in das Herz meiner Zuhörer hineinkomme, daß er der Kern und Stern bleibe. Dem Apostel nach predigt ungeschmälert und unverkümmert die Lehre von der Rechtfertigung allein die lutherische Kirche. Es ist nicht so, wie man jetzt häufig annimmt, daß zwar die Römische Kirche diese Lehre nicht mehr habe, aber die andern Secten hätten sie doch noch. Nein, auch ihre Abirrungen beruhen darauf, daß sie sich die Rechtfertigung denken als etwas, was zunächst im Herzen der Menschen vorgeht, während sie doch eine Qualität im Herzen Gottes ist. Sie glauben darum, das Wort Gottes sei ein Mittel dazu, den Menschen in den Zustand zu versetzen, der ihm nöthig ist, um bei Gott angenommen zu werden, und das wollen sie erbeten, erringen und erarbeiten, während das Herz noch voll Haß gegen und voll Furcht vor dem harten, zornigen und schrecklichen Gott ist. Während doch Gott verkündigen läßt: „Lasset euch versöhnen mit Gott", d. i. ich bin mit euch schon versöhnt, es fehlt jetzt nur noch, daß ihr das glaubt und auch die Feindschaft fahren laßt; so suchen sie hingegen Mittel und geben Rathschläge, wie der Mensch sich Gott erst geneigt machen solle. Daher kommt es denn auch, daß sie falsch lehren von der Erlösung, falsch von den Gnadenmitteln, falsch vom Glauben (aus dem sie ein Werk machen) und falsch von guten Werken. So führen sie die Leute, daß sie immer zwischen Himmel und Erde schweben; bald meinen sie, sie seien Christen und selige Leute, bald wieder, sie seien das noch nicht, weil sie es nicht fühlen. Nun denke man sich einen Menschen, der von seinem „Seelsorger" also berathen ist, in der letzten Stunde, in der gewöhnlich die Anfechtungen am heftigsten auf ihn einstürmen! Muß ein solcher nicht verzweifeln, wenn Gott nicht das Gehörte aus seinem Herzen nimmt? Und wer trägt die Schuld daran? Sein Prediger, der ihm nicht gesagt hat: Gott zürnt dir nicht, er ist versöhnt, das glaube nur.

Die dritte Beweisstelle lautet: „Das Zeugniß aber JEsu ist der Geist der Weissagung", Offb. 19, 10. Weissagung in dieser Stelle ist nicht sowohl Schriftauslegung als die besondere Gabe der Vorherverkündigung zukünftiger Dinge; selbst diese, will also die Stelle sagen, hat Christum zum Mittelpunkt. Wenn darum eine Auslegung prophetischer Stellen nicht gründet und befestigt im Glauben an Christum, so gibt ein Christ Nichts darum, weil er weiß, alle Weissagung muß Christum verkündigen und uns befestigen in seiner Gnade. Darum ist dies eine gewaltige Stelle gegen den Chiliasmus. Denn ist nur das rechte Lehre, was mich bei Christo erhält, so kann die Lehre vom Chiliasmus nicht recht sein, denn sie zeigt mir Christum nicht als den Friedefürsten meines Herzens in Zeit und Ewigkeit.

Die letzte Beweisstelle heißt: „Ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift", 1 Cor. 15, 3. Hier steht im Griechischen für zuvörderst „unter den allerersten" (Stücken). Nun ist doch kein Zweifel, daß die heiligen Apostel auf die rechte Weise gelehrt haben. Der Apostel aber sagt hier, das Allererste sei (so habe er es empfangen und gegeben), daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, also die Lehre von der Rechtfertigung. Darnach erst kommt er auch auf die Lehre von der Auferstehung der Todten. Daraus ist ja klar, daß er die Lehre von der Rechtfertigung für die Grundlehre gehalten und so gepredigt haben will. Wer darum ein Prediger des Evangeliums, ein lutherischer Prediger sein will, der muß wie die Apostel den Leuten vor allem Christum ins Herz predigen und die durch ihn geschehene Erlösung ihnen anbieten und darreichen. Dazu mache Gott uns immer tüchtiger und williger!

Die Verhandlung über diese Thesen wurde hier abgebrochen, um zur eingehenden Besprechung eines Referats über den Antichrist Zeit zu gewinnen.

Verhandlungen über die Lehre vom Antichrist.

Der Synode war von einem ihrer Glieder ein Referat über die Lehre vom Antichrist übergeben worden, und da sie von der Wichtigkeit dieser Lehre, welche in unseren Tagen von so vielen Seiten als eine unwichtige behandelt wird, überzeugt war, so beschloß sie, die Besprechung über die Thesen darüber, daß die evang.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden sei, abzubrechen und die Verhandlungen über das genannte Referat zu beginnen.

Es kommt bei dieser Lehre zunächst viel darauf an, daß man sich über ihre Wichtigkeit recht klar werde, abgesehen zunächst davon, wer der Antichrist sei; denn da sie ja freilich kein Fundamentalartikel ist, d. h. kein solcher, der den Glauben erzeugt, da man vielmehr zugeben muß, daß Tausende, die nichts vom Antichrist gehört hatten, doch selig geworden sind, so meinen viele, es sei eine große Thorheit, auf sie ein besonderes Gewicht legen zu wollen. Es ist jedoch zu bedenken, daß diese Lehre in der heil. Schrift enthalten ist, und daß dieselbe klar und ausführlich von ihr redet. Sie sagt, daß die Zukunft des Antichrist geschehe mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Dazu lesen wir Offb. 14, 8—11. die schreckliche Drohung: „Und ein anderer Engel folgte nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränkt alle Heiden. Und der dritte Engel folgte diesem nach und sprach mit großer Stimme: So Jemand das Thier anbetet und sein Bild, und nimmt das Malzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand, der wird von dem Weine des Zornes Gottes trinken, der eingeschenkt und lauter ist in seines Zornes Kelch, und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und dem Lamme. Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier haben angebetet und

sein Bild, und so Jemand hat das Malzeichen seines Namens angenommen." Welcher Christ sollte nun nicht erschrecken vor solchen Drohungen Gottes, und einsehen, daß es doch sehr wichtig für ihn sei, das Geheimniß der Bosheit, wie es sich jetzt entfaltet hat, das Thier aus dem Abgrund zu erkennen, damit er es dann auch fliehen könne!? Ja, wer Gottes Wort hierüber gehört hat und will diese Lehre trotzdem für etwas Unnöthiges oder Geringfügiges halten, von dem ist kaum anzunehmen, daß er im rechten Glauben stehe. Wer kann doch die obigen Verse lesen, ohne zu der Erkenntniß genöthigt zu werden, daß die höchste Gefahr für Seel und Seligkeit dabei sein müsse, wenn man übersieht, daß der Antichrist da sei, nachdem er offenbart ist? Gott hat uns dieses Licht angezündet und will, daß es leuchten soll in seiner ganzen Kirche, dazu hat er uns eine Stellung angewiesen, in der man unser Zeugniß in unsern Schriften in aller Welt hört und lies't; wehe uns darum, wenn wir das Licht nicht auf den Leuchter stellen, und diese Lehre nicht mit ganzem Ernst bezeugen! denn da steht Gottes Drohung, die unendlich mehr gilt, als unsere persönliche Ueberzeugung: „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit." Diese Drohung hat Gott nicht verkündigen lassen, um anzuzeigen, daß diejenigen vor andern der Hölle werth sein, welche dem Antichrist anhangen, sondern weil die Gefahr der Verdammniß gerade hier so groß ist, da der Antichrist in der Gestalt des Christus erscheint. Wenn nun der Herr des Himmels und der Erde sich herabläßt und seinen Kindern ihren schrecklichen Feind offenbart; wenn er ihnen sagt, daß derselbe verführen würde, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten; wenn er diese Offenbarung mit einer schrecklichen Drohung über die beschließt, die sich berücken lassen, sollte es da noch eine unwichtige Lehre sein können? Gewißlich nicht. Daher hat auch die Kirche zu allen Zeiten die Augen offen gehalten und sich ernstlich darum bkümmert, was wohl dieser Bösewicht sei, und wer dies heute für thöricht und überflüssig hielte, müßte muthwillig ins Verderben rennen wollen. Man darf ja nur den Namen ansehen, unter welchem Gott diesen Feind offenbart hat, so muß man schon sehen, daß es sich um eine Gefahr handle, die kein Christ übersehen darf, denn er heißt Antichrist. So süß nun einem Christen der Name seines HErrn Christi sein muß, so schrecklich muß ihm der Antichrist sein, und so begierig er jenen sucht, so ernstlich muß er diesen fliehen. — Haben wir einen Chiliasten nur erst dazu gebracht, daß er uns zugibt, die Lehre des Wortes Gottes, daß ein Antichrist kommen sollte, sei eine höchst wichtige, so hat er uns schon viel zugegeben; leider aber sind es gerade die großen Theologen unserer Zeit, welche diese Lehre für eine solche halten, auf die so viel nicht ankomme, die es darum billig finden, daß der Eine dieses, der Andere etwas Anderes für den Antichrist zu halten volle Freiheit haben solle. Damit wollen wir keineswegs sagen, daß die alle darum Unchristen seien, ebensowenig aber verhehlen, daß sie in diesem Stücke in einer greulichen Verblendung befangen sind.

Fragen wir nun weiter, nachdem wir die Wichtigkeit der Lehre erkannt haben, wer der Antichrist sei, von dem das Wort Gottes redet, so gibt uns die erste Thesis des Referats die Antwort:

Erste These.

„Wenn wir den Pabst nicht für den Antichrist halten wollten, so würden wir damit eine klar und deutlich in der heil. Schrift enthaltene Lehre verleugnen.“ 2 Theß. 2.

Die Ursache, warum man heutzutage vielfach nicht mehr glaubt, daß der Pabst der Antichrist sei, ist eine dreifache. Die erste Hauptursache ist, daß unsere Theologen selbst viel romanisiren in Lehre und Praxis. Zum andern, wie man sich von allem, was in der Welt groß und mächtig ist, imponiren läßt, so läßt man sich, weil auch viele Päbste vor der Welt große Männer waren, die in gewisser Weise ihre Zeit weit überragten und einen großen weltgeschichtlichen Einfluß ausübten, von diesem Hoheitsschimmer des Pabstthums blenden. Die dritte Ursache ist die chiliastische Schwärmerei, welche es verlangt, daß der Pabst *nicht* der Antichrist sei, damit vor Beginn des angeblich erst noch zu erwartenden tausendjährigen Herrlichkeitsreiches der rechte erst noch erscheinen könne. Man behauptet deshalb dreierlei: Erstlich, der Antichrist sei noch nicht gekommen; zum andern, er werde sich in grobem Unglauben offenbaren; zum dritten, er werde eine einzelne Person sein. Alle diese Behauptungen aber widerlegt der Text 2 Theß. 2. Die erste betreffend, so sagt der Apostel nicht, der Antichrist müsse erst *kommen*, sondern er sei schon da und müsse nur erst *offenbart* werden. Was offenbart werden soll, daß muß ja doch vorher schon da sein, und darum sagt auch der Apostel V. 7.: „Denn es reget sich schon bereits die Bosheit *heimlich*.“ Wollen wir darum nicht vom Wort Gottes abgehen, so müssen wir unter dem Antichrist und seinem Wesen etwas verstehen, was sich schon zu der Apostel Zeit geregt hat. Die Frage kann nicht mehr sein, *wann der Antichrist komme*, sondern wir haben darauf zu sehen, *welcher es sei*. Nun wird hier im Text gesagt, es sei der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, ein Widerwärtiger, der sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt. Durch eine That seiner ewigen Liebe hat Gott sein Gnadenreich auf Erden gegründet, in welchem Christus regiert in den Herzen der Gläubigen. Dies Reich wollte der Satan dadurch zerstören, daß er auch einen Thron mitten in dieser Christenheit aufrichtete und einen mit dem Glanz weltlicher Fürsten umgebenen Bischof als Statthalter Christi darauf setzte. Die ersten Anfänge hiezu finden wir schon bei den Aposteln selbst, die bis zum ersten Pfingstfeste an dem Wahne krankten, der HErr müsse ein mächtiges und herrliches irdisches Reich aufrichten, und die, wenn sie sich vom Heilande nicht bemerkt glaubten, sich darum stritten, wer doch unter ihnen der Größeste in diesem Reich sein würde. Bald nach der Himmelfahrt regen sich wieder dieselben Gelüsten nach Herrschaft; denn Johannes klagt in seinem letzten Briefe über *Diotrephes*, welcher gern die erste Stelle einnehmen wollte und die Brüder nicht aufnahm, sondern sie in den Bann that. Dies und Aehnliches war das heimliche Regen der Bosheit; aber es wurde noch aufgehalten, daß es nicht hervorbrechen konnte. Merkwürdig ist, was diesen Punkt betrifft, daß der Text erst sagt V. 6.: „Und *was* es noch aufhält, wisset ihr“, und V. 7.: „ohne daß, *der* es jetzt aufhält, muß hinweggethan werden.“ Hier wird Jedermann zugeben, daß unter dem „*Der*“ und

„W a s" ein und dasselbe zu verstehen, daß also die aufhaltende Macht nicht bloß im „D e r" eine Einzelperson, sondern auch im „W a s" eine ganze Reihe von Personen sein müsse, die von der Apostel Zeit bis zur Offenbarung des Antichrists gelebt haben. Wiederum, stünde bloß da: „und was es noch aufhält", so könnte man wohl sagen: hiermit sei ein Reich, seine Macht, abgesehen von der Person, gemeint; nun aber setzt der Apostel selbst gleich darauf „der" als gleichbedeutend, um uns zu zeigen, er rede nicht nur von der Macht, sondern von den Machthabern zugleich und somit von einer ganzen Reihe. Daß aber der Antichrist zu der Apostel Zeit schon vom Hervorbrechen aufgehalten werden mußte, zeigt wieder, d a ß e r s c h o n d a w a r.

Die zweite Lieblingsannahme unserer Zeit ist, daß der Unglaube für den Antichrist zu halten sei. Wie paßt nun dazu unser Text? Wir lesen: „Welches Zukunft geschiehet nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern." Hier fragen wir: ob es nicht gerade in der Natur des Unglaubens liegt, daß er die Wunder leugnet (denn Wunder setzen ja den Glauben an Gott voraus) und sie als Thorheiten verlacht? Kann also der die Wunder leugnende Unglaube jener Antichrist sein, der nach Gottes Wort sich mit Zeichen und Wundern ankündigt und festsetzt in dem Tempel Gottes? Nun will der Unglaube ja vom Tempel Gottes gar nichts mehr wissen; er flieht ihn vielmehr und ist außerhalb desselben! Der Antichrist dagegen soll sich zum Regenten machen im Tempel und da seinen Thron aufschlagen. Da setzt sich aber der Antichrist nach unserer Stelle hin nicht „a l s G o t t," d. h. er wird nicht zu den Leuten sagen: Ich bin der liebe Gott, sondern „a l s e i n G o t t". Würde er sagen: Ich bin Gott, so wäre die Gefahr nicht so groß, denn dann würde man den Feind Gottes leicht erkennen. Die Gläubigen würden ihn mit Entsetzen fliehen und die Ungläubigen würden ihn verlachen. Aber nein, nach Paulus „g i e b t e r s i c h b l o ß v o r, e r s e i G o t t", d. h. er geberdet sich nicht anders, denn als wäre er ein Gott. Was das heißt, wissen freilich bloß die Christen, um deren willen es auch geweissagt ist, damit sie vor dem Antichrist und seinem Reich gewarnt seien. Ihnen ist hiermit gesagt: Wenn ihr seht, daß sich einer die Gewalt anmaßt, auch Gottes Wort zu ändern und zu fälschen, die heiligen Ordnungen Christi, als das heil. Abendmahl, zu verstümmeln; daß einer die Gewissen an seine Gewalt bindet und sagt: Wer meine Gesetze nicht erfüllt, wer es nicht mit mir hält, der geht ewig verloren; ich bin der Fels, darauf ihr gebauet seid; wollt ihr selig werden, so bleibt an mir: ich bin der Weg; Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich: so wisset, — der ist der Antichrist. Nun nehme man den Text her, ponderire jedes Wort und frage dann: ob der Antichrist, der hier abgemalt ist, der Unglaube sein könne, oder ob es nicht vielmehr der Pabst sein müsse? Als das Evangelium in aller Welt verkündigt war, wie wir schon aus dem untrüglichen Gotteswort Marc. 16, 20. sehen, da kam nicht e i n, sondern, wie Paulus schreibt, d e r Abfall, der große, der allgemeine, der Abfall vom reinen Wort und rechten Glauben, der bereitete dem Antichrist den Thron, der da ist „der Mensch der Sünde", d. h. ein Mensch, der nicht nur selbst Sünde thut, sondern nichts als Sünde in die Welt bringt. Das aber hat der Pabst gethan mit seiner Lehre. Von Gottes Geboten hat er

entbunden und sie alle übertreten lassen, wenn nur seine Gebote gehalten wurden; die Leute hat er Sünden gegen Gottes Gebote viel geringer ansehen gelehrt als gegen seine Menschensatzungen. Die Gewalt der Schlüssel, welche Christus seiner Kirche gegeben hat, hat er zu sich allein gerissen und sie zur Befestigung seiner Gewalt und Erlangung von Reichthümern mißbraucht, denn für Diebstahl, Mord, Ehebruch, Meineid und andere Laster konnte einer leicht Ablaß für Geld erlangen; der Pabst hatte ja sogar Preislisten ausgehen lassen, wie viel für jede besondere Sünde zu bezahlen sei; nur solche Sünden wider seine Menschengebote waren vorbehalten als die allergrößten, die er allein vergeben konnte. Dem Papst ist's daher nie darum zu thun gewesen, die Artikel des seligmachenden Glaubens zu bewahren, sondern Dogmen festzustellen, welche die Menschen im Glauben an ihn und seine Macht, d. i. in Abgötterei und allen Sünden erhalten sollten. So hat er erst noch vor wenig Jahren das Dogma von der unbefleckten Empfängniß Maria bestätigt und damit dem Götzendienst mit Mariä neue Nahrung gegeben. So sitzt er im Tempel Gottes, d. i. in der christlichen Kirche, da die gläubigen und wiedergeborenen Kinder Gottes sind, wozu kein Ungläubiger gehört, und geberdet sich als ein Gott.

Fragen wir weiter: was wohl der Apostel meine mit dem, „der es jetzt aufhält", so wird man so viel wenigstens zugeben, daß es höchst wahrscheinlich die Macht der römischen Kaiser war; denn so lange diese die Gewalt hatten und sie gebrauchten, um die Christen zu verfolgen, konnte kein Bischof große Macht und Ehre vor Menschen erlangen. Sobald aber Constantin d. G. Christ geworden war, wurden auch die Bischöfe mit großen Ehren bekleidet. Als aber vollends Constantinopel keine Macht mehr hatte, die die Herrschergelüste der römischen Bischöfe niederhielt, da stiegen sie höher und höher, bis sie sich mit dem Kaiser in die weltliche Gewalt theilten, die Hauptstimmen bei den Gerichten abgaben und die Stadt Rom sammt den umliegenden Provinzen in ihren Besitz bekamen. Nun hatte der Pabst Gewalt und Ansehen und brauchte beides zum Verderben der Christen. Dabei aber spottete er der Christenheit und nannte sich servus servorum dei (den Knecht der Knechte Gottes).

Der Apostel sagt weiter: „Und alsdann wird der Boshaftige geoffenbaret werden." Auch das, sehen wir, hat sich am Pabst erfüllt; denn von der Zeit an, da sich die Päbste die Autorität als oberste Bischöfe anmaßten, vornehmlich von Bonifacius III. an, hat es nicht mehr an Zeugen gefehlt, die es frei bekannt haben: Der Pabst ist der Antichrist, bis Gott seinen Knecht, Dr. Luther, erweckte, und durch ihn, gerade über dem Mißbrauch, welchen der Pabst mit der Schlüsselgewalt trieb, die Reformation anfing, in welcher der Antichrist „umgebracht ist mit dem Geiste des Mundes Christi", d. i. mit dem theuern Evangelio. Seitdem ist seine Macht dahin über die Christen, denn jeder, der sich nicht willig blenden läßt, erkennt ihn, und jeder, der sich ihm nicht freiwillig unterwirft, flieht und haßt ihn. Der HErr aber „wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft". Er wird also bleiben bis zum jüngsten Tag, und alle Faseleien, als ob die Zeit nun da sei, wo es mit dem Pabst zu Ende sei, sind mit diesem Wort als eitle Träume bezeichnet. Umgebracht hat ihn wohl der HErr schon durch die Reformation, also, daß die, welche sich nun nicht wider ihn

setzen, sondern ihm anhangen, keine Entschuldigung haben, aber ein Ende wird er ihm erst machen bei seiner Zukunft zum Gericht. — Wer der Antichrist sei, sollen die Christen daran merken, sagt der Apostel, daß seine „Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern". Man suche doch nun in der ganzen Welt wieder eine Macht nach der Apostel Zeit, die mit so viel lügenhaften Wundern ihre Greuel befestigt hat, wie der Pabst die seinigen. Man lese nur die Veröffentlichungen der Römischen, so wird mans ja finden, wie sie darauf pochen, daß Kranke geheilt, Todte erweckt sind, sowie auf die Erscheinungen ihrer vermeintlichen Heiligen. Damit hat der Pabst Tausende verführt und verblendet sie dadurch noch, daß sie seinen Greueln anhangen, und erweis't sich als der Antichrist „mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit", so daß selbst römisch-katholische Theologen bekennen, eine ganze Schaar von Päbsten sei von der Hölle verschlungen worden. Wohl hat es Päbste gegeben, zu denen auch der gegenwärtige zu rechnen ist, die den Schein der Frömmigkeit haben; aber Christen wissen wohl, daß auch sie alle Greuel, die mit dem Pabstthum und seiner falschen Lehre nothwendig verbunden sind, nur um so mehr befördern, daß darum auch der jetzige Pabst ein Kind des Verderbens ist. — Wenn nun die Chiliasten und ihre Anhänger sagen, der Antichrist sei nichts anderes, als ein noch zu erwartender Anführer der Ungläubigen und Spötter der letzten Zeit, so antworten wir: Wir wissen wohl, daß geweissagt ist, es werden in den letzten Zeiten Spötter sein 2c., aber paßt das Bild, welches der Apostel dort vom Unglauben entwirft und das wir allerdings im jetzigen Unglauben erblicken, der sich der Frömmigkeit schämt, dessen Ziel Fressen und Saufen ist, der allen Gottesdienst für einen überwundenen Standpunkt hält und der Zeichen und Wunder verlacht, zu dieser Weissagung vom Antichrist? Nein! Wohl aber ist in dieser Weissagung der Pabst Zug um Zug gezeichnet. Darum ist beides als eine Erscheinung der letzten Zeit wohl zu beachten: der Unglaube als eine Christo und seinem Reich feindliche Macht, und der Antichrist als der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, denn beides ist geweissagt; aber beides ist nicht mit einander zu verwechseln.

Die dritte Behauptung, welche man heutzutage hört, ist, daß der Antichrist eine Einzelperson sein müsse; allein auch dagegen ist unser Text. Der sagt uns, daß der Antichrist sich schon zu der Apostel Zeit heimlich regte, daß er aufgehalten werde, dann, daß er solle geoffenbaret werden, daß er umgebracht werden und daß sein ein Ende gemacht werden solle durch die Erscheinung seiner Zukunft Christi. Nun stehen wir bereits im 19. Jahrhundert, und noch ist sein kein Ende. Da es nun unmöglich ist, daß ein Mensch so lange leben kann, so muß hier eine ganze Reihe oder Classe von Personen, eine Collectivperson, geweissagt sein. Es ist dies übrigens auch Sprachgebrauch der heil Schrift. Denn wenn Christus sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist", so will er doch damit nicht sagen, gebet der Einzelperson, Kaiser Tiberius, was sein ist, sondern er will darunter die ganze Reihe derjenigen verstanden haben, die diese Würde inne hatten. Zwar sind alle Secten mit ihren einzelnen falschen Lehren gefährlich, und wir dürfen den Kampf gegen sie nicht aufgeben, aber gefährlicher, als sie alle, ist der Pabst. Alle Secten sagen doch noch, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben.

wenngleich sie diese köstlichste aller Lehren durch falsche Auslegungen wieder verdunkeln; der Pabst aber hat dieses Herz der christlichen Lehre völlig getödtet, denn er hat diese Lehre öffentlich verflucht. Auf dem Concilium zu Trident (von 1545—1563) wurde ja beschlossen: Wer da sagt, daß der Mensch allein durch den Glauben selig werde, der sei verflucht. Auch kein Ketzer ist zu finden, dem es der Pabst nicht an Verleugnung und Verfolgung der Wahrheit zuvorgethan hätte, denn kein Ketzer sagt: Du mußt an mich glauben, denn ich bin die Wahrheit, sondern er sagt: Meine Lehre ist recht, weil sie in der Bibel steht, die lies, da wirst du's finden; nur der verfluchte Pabst sagt den Christen: Ihr sollt die Bibel nicht lesen! Wenn ihr wissen wollt, was euch nöthig ist zur Seligkeit, so fragt mich! Auch wo er sich hie und da stellte, als sollte ein Concilium der Wahrheit zu Ehren zusammen treten, war es doch nichts als Blendwerk, denn die daran Theil nehmen wollten, mußten sich erst eidlich verbinden, daß sie nichts wider den Gehorsam des Pabstes beschließen wollten. Deßhalb konnte ja kein lutherischer Theolog zum Concil nach Trident gehen, denn sie wollten einen solchen Eid nicht schwören. So bleibt denn der Pabst ungestraft, er mag lehren, was er will, und leben, wie er will. In seinem Recht stehts ja geschrieben: „Wenn der Pabst, seiner und der Brüder Seligkeit uneingedenk, nachlässig erfunden wird, unnütz und träge in seinen Werken, und überdieß unzählige Menschen vom Guten hinweg (was zwar mehr ihm selbst, aber nichtsdestoweniger Allen schadet) zu ganzen Haufen mit sich, als dem ersten Kinde der Hölle, reißt, die mit ihm große Pein in alle Ewigkeit leiden werden, so darf doch in solchem Fall Niemand unter den Sterblichen sich unterwinden, jenes Sünden zu rügen, weil derjenige, welcher selbst alle richten soll, von Niemanden gerichtet werden darf.“*) Weil wir nun diese Erkenntniß haben, so wollen wir auch getrost fortfahren zu bekennen, daß der Pabst der rechte Antichrist sei; das wird Gott segnen, daß es bei immer mehreren wieder zur Klarheit kommt. Wer aber von den Lutheranern dies nicht mit bekennen will, wer wohl gar mit den Pabstknechten darin zusammenstimmt, daß der Antichrist eine noch zukünftige Einzelperson sei, die $3\frac{1}{2}$ Jahre regieren werde, der soll wissen, daß auch dies eine große Sünde sei, die Erfüllung einer Weissagung nicht glauben wollen. Zu den Pharisäern spricht der HErr Matth. 16, 3.: „Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?“ womit er es ihnen zur Sünde macht, daß sie, wenn sie seine Wunder mit den Weissagungen der Propheten vergleichen, nicht erkennen wollen, daß er der Messias sei und die Weissagungen von ihm erfüllt seien. So unrecht es nun wäre, Christum noch zu erwarten und die Weissagungen von ihm für unerfüllt zu halten, so unrecht ist es, die Erfüllung der Weissagungen vom Antichrist, nachdem ihn Gott offenbart hat, noch in die Zukunft verlegen zu wollen. Dies will jetzt namentlich die Jowa-Synode, denn ihre Colloquenten leugneten im Grunde die Lehre, daß der Pabst der Antichrist sei, trotzdem, daß ihnen die Stellen aus unsern

*) „Si papa, suae et fraternae salutis immemor, negligens deprehenditur, inutilis et remissus in operibus suis, et insuper a bono taciturnus, quod magis officit sibi, et nihilominus omnibus, innumerabiles populos catervatim secum ducat, primo mancipio gehennae, cum ipso plagis multis in aeternum rapulaturus: hujus culpas istic redarguere praesumat mortalium nullus; quia cunctos ipse judicaturus a nemine est judicandus.“

Symbolen, welche diese Lehre klar und deutlich aussprechen, entgegengehalten wurden. Sie machten es, wie die Reformirten zu Luthers Zeiten. Die leugneten auch, daß der Leib Christi im Abendmahl sei. Als man sie aber darüber bekämpfte, so sagten sie: O ja, der Leib Christi ist wohl im Abendmahl. Als man sie drängte, gaben sie auch noch zu, es sei der wahre Leib Christi gegenwärtig (dachten aber, der, den wir meinen), bis man sie fragte, ob denn auch die Ungläubigen den Leib Christi empfangen — da kam es zu Tage, daß sie früher nur scheinbar zugegeben, im Grunde aber immer die alte Meinung behalten hatten. So gaben die Jowaer erst zu, der Pabst sei ein Stück vom Antichristenthum, das Pabstthum recht antichristisch, dann, er sei auch der Antichrist. Als sie aber mit unsern Symbolen bekennen sollten: „der Pabst ist der rechte, eigentliche Antichrist selbst“, da sagten sie: nein, dazu fehlt noch eine Spitze, worunter sie natürlich gerade das verstehen, worin das Wesen des eigentlichen Antichrists bestehe. Nimmt man aber die Stelle 2 Thess. 2. her und hält den Pabst daran, so sieht man, es fehlt nichts mehr und die Spitze, welche noch fehlen soll, ist menschliche Phantasie.

Zweite These.

„Den Pabst, nachdem er als der Antichrist geoffenbart worden ist, als solchen zu erkennen, ist darum jetzt leicht, weil die durch die Reformation wieder auf den Leuchter gestellte Lehre von der Rechtfertigung dazu nöthigt.“ 1 Joh. 4, 3. 2 Joh. 7. 1 Tim. 4, 1.

Die Meinung dieser These ist: Wenn wir auch die Weissagungen vom Antichrist gar nicht hätten, so müßte man doch schon aus der Lehre von der Rechtfertigung und dem damit verglichenen Verhalten des Pabstes gegen dieselbe erkennen, daß er der größte Todfeind Christi auf Erden sei. Es ist ein kirchenhistorisches Factum, daß die Reformation nicht möglich gewesen wäre, wenn die Lehre von der Rechtfertigung nicht wieder auf den Leuchter gekommen wäre, denn ohne sie hätte der Antichrist, welcher die Kirche verderbt hatte und in Banden hielt, nicht entdeckt werden können. Jetzt freilich nach der Erfüllung der göttlichen Weissagungen und da das Licht der reinen Lehre von der Rechtfertigung wieder hell leuchtet, ist es leichter, den Pabst als den Antichrist zu erkennen, als es in den Zeiten vor der Reformation war. Jetzt kann jedes Schulkind den geoffenbarten Feind erkennen und anzeigen, während im Mittelalter oft auch die größten Theologen nicht zur klaren Erkenntniß kommen konnten, wer der Antichrist sei. Der Pabst hatte ja so viele fromme Einrichtungen gemacht, scheinbar so viel zum Heil der Kirche gethan, daß der Glanz seiner Werkerei ihnen die Augen blendete. Jetzt ist das anders, denn die Lehre von der Rechtfertigung zeigt auch diesen Schein des Pabstthums in seinem wahren Lichte. Sie ists darum auch gerade, welche das Pabstthum nicht leiden kann; dieses Licht möchte es auslöschen. Daher die furchtbaren Lästerungen des Concils zu Trident, das im zwölften Canon von der Rechtfertigung sagt: „So Jemand sagen würde, der rechtfertigende Glaube sei nichts Anderes als das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, welche die Sünde vergibt um Christi willen, oder es sei jenes Vertrauen allein, wodurch man gerechtfertigt wird, der sei verflucht.“ An diesem Wüthen erkennt man den Antichrist deutlich, und darum kann auch Hoe von Hoenegg in seiner

Festpostille von 1614 schreiben: „Es wird wohl unter uns kein Kind von 10 oder 12 Jahren erfunden, das nicht schon sähe, wie augenscheinlich sich der Pabst zu Rom als der rechte Antichrist spüren und merken läßt.“

Die erste Beweisstelle zu dieser These: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ins Fleisch gekommen sei, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt“, 1 Joh. 4, 3., ist sehr wichtig. Man muß aber in ihr sonderlich im Auge behalten, daß hier nicht bloß steht: daß JEsus oder daß der Sohn Gottes oder daß Christus sei ins Fleisch gekommen, sondern: JEsus Christ. Es kann ein Feind Christi wohl auch bekennen, daß JEsus erschienen, daß der Sohn Gottes gekommen, daß Christus geboren sei; aber daß JEsus Christus ist in das Fleisch gekommen, das glaubt keiner. Das heißt ja eben, daß der Messias, der Heiland und Seligmacher von Sünden, durch sein Leben und Sterben gekommen sei und Alle selig mache, die an ihn glauben. Das verflucht der Pabst. „Verflucht!“ ruft er aus, wenn Jemand sagt: Ich habe Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum JEsum und bin meiner Seligkeit gewiß; denn, sagt er, das kann Niemand in diesem Leben gewiß wissen. Warum aber thut er dies? Darum, weil er wohl weiß, daß man, so er die Lehre von der Rechtfertigung, d. i. von der Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist, frei verkündigen ließe, seine Heilmittel für wunde Gewissen aus seiner Teufels-Apotheke nicht mehr würde haben wollen, um in den Himmel zu kommen. Es ist ja das immer die Art der falschen Lehrer, die Leute so zu führen, daß sie nie rechtfertig werden ohne ihre Meister und deren selbsterwählte Mittelchen. Die rechte Kirche dagegen führt die Seelen auf die Weide des göttlichen Wortes und gründet sie auf diesen Fels, daß sie fertig werden können mit ihrem Gott auch ohne Priester. Nicht, daß sie dieselben nicht hören wollten, wenn sie das Evangelium verkündigen, aber so, daß sie selbstständig sind. Das will aber der Pabst nicht, die Leute sollen von ihm abhängen, darum verflucht er die trostreiche Lehre, daß JEsus Christus ins Fleisch gekommen sei, wie kein falscher Lehrer neben ihm. Die Methodisten, die Baptisten, die Reformirten &c., obgleich sie in vielen Stücken irren, verfluchen doch diese Lehre nicht, der Pabst thuts und verflucht sie allein; darum erscheint er nach dieser Stelle als der rechte Antichrist. Mit Recht sagt darum Luther vom Pabst mit Bezug hierauf: Größere Sünde als die des Pabsts gibts nicht. Höher kann auch selbst der Teufel nicht sündigen. Sehr wichtig ist ferner, daß hier steht: „Und das ist der Geist des Widerchrists.“ Daß man hieraus geschlossen hat: Also ist freilich der Geist des Widerchrists da, aber die Persönlichkeit wird erst später kommen, ist eine leere Ausflucht ohne Schriftgrund. Denn aus dem ersten Vers ersieht man, wie Johannes das Wort Geist braucht, wenn er sagt: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist.“ Er braucht aber gerade dieses Wort statt des gleichbedeutenden Mensch, um anzuzeigen, es handle sich hauptsächlich um den Geist, in welchem eine falsche Lehre geführt wird. Es kann ja freilich auch ein Christ aus Schwachheit manches Irrige sagen, aber es geschieht bei ihm nicht aus einem verführerischen, satanischen Geiste; die Ketzer dagegen gefallen sich in ihrem Irrthum und wollen ihn festhal-

ten um jeden Preis. Darum haben auch wir in unserer Zeit sonderlich einen falschen Geist zu fürchten, da die Geister zu unterscheiden eine besondere Gabe Gottes ist, viel seltener als die, die Lehre zu prüfen. Zum Ueberfluß wäre auch noch hinzuweisen auf die Warnung vor falschen Propheten, welche eine Parallele zu dieser Stelle ist. Wir bekennen darum auch auf Grund dieser Stelle, was in unsern Schmalkaldischen Artikeln steht: „Dies Stück zeigt gewaltiglich, daß er (der Pabst) der rechte Endechrist oder Widerchrist sei . . . wie ich das in vielen Büchern beweiset habe."

Nun bedenke man, dieses Bekenntniß hat Luther nicht als Privatmann gethan, sondern er hat es gethan und dem Pabst öffentlich übergeben im Namen der ganzen Kirche. Welche Gemeinschaft in Sünd und Schanden wäre darum die lutherische Kirche, wenn das nicht wahr wäre! Diese Schande aber bürden die ihrer Kirche auf, welche jetzt erklären: Der Pabst ist nicht der Antichrist, ja die, wie in Deutschland auf einer Conferenz erklärt wurde, sagen: Wer sagt, der Pabst ist der Antichrist, der spricht eine Gotteslästerung aus. Man meint nämlich, weil doch der Pabst auch den Unglauben bekämpfe, so könne er nicht der Antichrist sein; allein der Pabst bekämpft ja nicht das, daß sie nicht glauben, daß JEsus Christus ins Fleisch gekommen sei, sondern, daß sie nicht glauben an ihn selbst. Er würde sich heute mit ihnen vereinigen, wenn sie nur seinen Stuhl stehen lassen wollten. Der Geist des Unglaubens ist ja auch der Geist des Pabsts. Hat doch Leo X. auf dem Todbette erklärt: „O, wie viel hat uns doch die Fabel von Christo eingebracht!" Und als ein anderer Pabst aufgefordert wurde, nachdem eine Anzahl Theologen lange vor ihm über die Fortdauer der Seele nach dem Tode disputirt hatten, seine Entscheidung abzugeben, da sagte er, die die Fortdauer vertheidigt hätten, hätten wohl viel Schönes gesagt, aber die andere Lehre wäre doch tröstlicher. Das ist eine echt päbstliche Entscheidung, die läßt uns einen Blick thun in den Abgrund des Unglaubens im Pabstthum. Und auch der jetzige hat gezeigt, daß er das Werk seiner Vorfahren nur fortsetze, denn kaum hatte er sich auf den päbstlichen Stuhl gesetzt, so machte er Gemeinschaft mit der Revolution. Schaff sagte damals, der Pabst habe ein Feuer angezündet, das würde ihm das Haus über dem Kopf verbrennen. Allein der Pabst dachte: Bin ich nur erst aus der Patsche, so will ich ihrer schon wieder los werden. Er machte es eben wie der Teufel, der hat es auch gern, daß man ihm treulich dient, und am Schluß gibt er dafür die Hölle zum Lohn. Wenn es nun leider jetzt Lutheraner gibt, welche trotz der klaren Lehre der Schrift und unserer Bekenntnisse den Pabst nicht für den Antichrist halten wollen, so können wir ihnen das ja freilich nicht wehren, aber wiederum kann man es uns nicht wehren, solche nicht für treue Lutheraner in diesem Stücke zu halten.

Dritte These.

„Wie nur durch das reine Evangelium Christus in den Herzen der Menschen geboren wird, so wird auch nur durch das reine Evangelium der Antichrist in den Herzen der Menschen umgebracht." 2 Theß. 2, 8. Jes. 11, 4. Offb. 14, 6. 8.

Diesen Satz glaubt freilich keiner, der da meint, der Antichrist seien die Weltmächte, und dennoch ist es eine in Gottes Wort gegründete Wahrheit, welche die

These ausspricht, denn der Geist des Mundes Christi ist ja das Evangelium. Wer nun weiß, was der Antichrist sei und daß er seinen Thron aufgerichtet habe im Gewissen der Menschen, der versteht auch, wie er allein durchs Evangelium umgebracht werden kann. Wer hingegen die Weltmächte für den Antichrist hält, der kann diese Sprüche nicht verstehen, denn wie sollen die Weltmächte durchs Evangelium umgebracht werden, da dasselbe sie vielmehr stehen läßt? Hieher gehört, was unsere Apologie sagt im zwölften Artikel: „Es bleibet aber in der Welt solche Abgötterei, so lange der Antichrist regieret und bleibet. Denn wie in Israel ein falscher Gottesdienst ward angericht mit Baal, auch unrechte Gottesdienste waren unter dem Schein des Gottesdienstes, den Gott geordnet hat, also hat der Antichrist in der Kirchen auch einen falschen Gottesdienst aus dem Nachtmahl Christi gemacht; und doch, wie Gott unter Israel und Juda dennoch seine Kirche, das ist etliche Heiligen, behalten hat, also hat Gott seine Kirche, das ist etliche Heiligen, unterm Pabstthum dennoch erhalten, daß die christliche Kirche nicht ganz untergegangen ist. Wiewohl nun der Antichrist mit seinem falschen Gottesdienst zum Theil bleiben wird, bis daß Christus, der HErr, öffentlich kommen und richten wird, so sollen doch alle Christen verwarnet sein, sich zu hüten vor solcher Abgötterei und sollen lernen, wie man Gott recht dienen und Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum erlangen soll, daß sie Gott recht ehren und beständigen Trost wider die Sünde haben können. Denn darum hat Gott gnädiglich sein Evangelium scheinen lassen, daß wir verwarnet und selig würden.“ Wir können uns nicht oft genug einprägen, wie wichtig die in diesem Satz ausgesprochene Wahrheit sei, denn nur so werden wir die große Thorheit all derer erkennen und selbst vermeiden, welche das Pabstthum mit leiblichen Waffen entweder selbst stürzen wollen oder doch darauf hoffen, daß es Andere thun. Nein, damit wird das Pabstthum nicht gestürzt! Eben so wenig mit solchen Waffen, die wir nur gleich hinzuzählen wollen, daß man die Leute auf gewisse Stücke des äußerlichen römischen Götzendienstes weis't, als, daß sie die Maria anbeten, daß sie Heiligenbilder verehren u. dgl. Dadurch kann man wohl einen zeitweiligen Abschen vor der römischen Kirche bei den Leuten hervorbringen, aber wenn sie nicht zunächst und hauptsächlich gegründet sind in der reinen Lehre des Evangeliums von der Gerechtigkeit aus Gnade, welches der Pabst verflucht, so sind sie nicht vor ihm sicher. Nicht oft genug können wir es uns vorhalten: Wollen wir, daß unsere Leute vor dem Antichrist und seinem Reich bewahret bleiben, so müssen wir ihnen fort und fort das reine Evangelium verkündigen. Sind sie darin gegründet, so wird es ihnen nur lächerlich sein, wenn ihnen die römischen Proselytenmacher sagen: Ihr müßt zu uns kommen, wenn ihr selig werden wollt, denn die Lutheraner haben keine Heiligen, kein Weihwasser &c. Wer aber in der Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden nicht fest ist, der darf nur an einer römischen Kirche vorbeigehen und die Irischen da herumknieen sehen, so läßt er sich imponiren. Kurz, das reine Evangelium, das ist der Geist oder der Odem des Mundes Christi und der muß allein den Antichrist umbringen in den Herzen der Menschen. Die darum nicht gegen das Pabstthum als gegen das rechte Antichristenthum kämpfen können, die mögen zusehen, ob sie in dieser Lehre recht stehen.

Vierte These.

„Jeder Christ ist durch Gottes klares Wort verpflichtet, den Pabst als den geoffenbarten Antichrist zu erkennen, zu hassen und zu bekämpfen.“

Damit soll nicht gesagt sein: Wer den Pabst nicht für den Antichrist hält, der ist kein Christ und kann nicht selig werden. Wohl aber wollen wir das damit ausdrücken, daß derjenige, welcher aus Gottes Wort überführt ist, daß der Antichrist da und daß der Pabst es sei, er will aber trotzdem aus Eigensinn, aus Vertrauen auf Menschen u. dgl. diese Lehre nicht annehmen, der kann kein Christ sein. Hätte dagegen Jemand die Stellen vom Antichrist noch nie in der Bibel gelesen oder hätte er sich gedacht, das sei vielleicht eine symbolische Figur, so würden wir uns wohl hüten, dem deßhalb sein Christenthum abzusprechen. Nur denen sagen wirs, die in ihrem Gewissen überzeugt sind, aber es nicht zugeben wollen. Das liegt bei ihnen dann nicht daran, daß sie keine Christen sind, weil sie den Pabst nicht für den Antichrist halten, sondern weil sie Gottes Wort, nachdem sie es erkannt haben als Wahrheit auch in diesem Stück, verwerfen. Solcher Kinder Gottes aber, die vom Antichrist nichts wußten oder doch den Pabst nicht dafür erkennen konnten, hat es viele gegeben. Man denke nur an die Zeit vor der Reformation. Das und nichts Anderes wollte auch Präses Fürbringer mit dem sagen, was er früher in „Lehre und Wehre“ geschrieben hat, was freilich Jowa höchst unrecht dazu benutzte, den Leuten zu sagen: Seht ihrs, die Missourier halten den für keinen Christen, der nicht glaubt, der Pabst ist der Antichrist. Nun erklären sie zwar in ihrem letzten „Kirchenblatt“, daß sie sich freuten, jetzt erst zu sehen, daß das nicht unsere Meinung sei, leider aber muß man bei näherer Beobachtung erkennen, daß sie das Ganze nur erwähnt haben, um Gelegenheit zu bekommen, den „Münkelischen Sparren“ an den Mann zu bringen. Um jeglichem Mißverständnisse vorzubeugen, wurde sodann die ursprüngliche Fassung der Thesis dahin verändert: „Jeder Christ ist durch Gottes Wort verpflichtet, den Pabst als den Antichrist zu erkennen, zu hassen und zu bekämpfen, und wer aus Gottes Wort überführt und überzeugt ist, daß der Pabst der Antichrist sei, dem aber trotzdem muthwillig widerspricht, der ist kein Christ, geschweige denn ein Lutheraner.“ Offb. 13, 8—10. Offb. 14, 9—12. Offb. 18, 4—6. In diesen Stellen macht es der heilige Geist jedem Christen zur Pflicht, vom Pabstthum als des Antichrists Reich zu weichen, und ein Jeder sollte helfen, daß dieser Greuel in den Herzen der Menschen gestürzt werde. Da die Zeit der Sitzungen dieser Synode zu Ende ging, so mußte leider die Besprechung über diesen in unserer Zeit gerade so nöthigen Gegenstand abgebrochen und die noch übrigen zehn Thesen für eine andere Gelegenheit aufgeschoben werden.

Es wurde hierauf der Bericht einer Extraversammlung der Herrn Deputirten zur Besprechung aufgenommen. In demselben war unter Anderm anempfohlen, auf eine noch weitere Verbreitung unseres „Lutheraner“ hinzuarbeiten. Es wurde dazu bemerkt: Es sei zwar wahr, daß jeder Pastor und jedes Gemeindeglied, sobald sie Einen finden, der Interesse für die Vorgänge in der Kirche und

Eifer für das Wachsthum der Kirche hat, Solchen auf das Blatt freundlich aufmerksam machen sollte, denn das sei die Weise des göttlichen Wortes, daß es sich freundlich anbiete, aber sich Niemandem aufdringe. Es wäre schimpflich für das Blatt selbst, wenn die Leute durch fortwährendes Anempfehlen es wohl endlich kaufen, aber es doch nicht lesen würden. Eine Zeitung, die, wie jetzt so viele hiesige religiöse Blätter, einen russischen Salat auftischt, um Allen zu gefallen, wollen wir einmal nicht, auch kein Erbauungsblatt im engeren Sinne des Wortes, sondern ein solches, welches den Leuten Waffen in die Hand gibt, sich der Feinde ihres Glaubens und ihrer Seligkeit zu erwehren. Darum kann auch nicht gerade das in dieses Blatt immer hinein, was uns persönlich angenehm, sondern was zur Zeit gerade nöthig ist. Eine sehr feine Weise, solches Interesse zu wecken, wäre aber, wenn der Pastor zuweilen Stücke aus dem „Lutheraner" mit seinen Leuten lesen und durchsprechen würde.

Heidenmission.

Der Ehrw. Allg. Präses lenkte die Aufmerksamkeit der Synode auf diesen Gegenstand durch Vorlage eines Briefs vom Missionär Clöter vom 5. Juni d. J., worin derselbe u. a. schreibt: „Die Indianer sollen vermöge eines Vertrags aus hiesiger Gegend entfernt werden und es ist damit bereits im letzten Herbst der Anfang gemacht worden, indem man große Massen Lebensmittel auf eine der beiden neuen Reservationen geschafft hat, um die Indianer dahin zu locken, was auch seine Wirkung nicht verfehlte, da die Indianer ohnehin in diesem Winter sehr schlecht daran sind und ohne diese Hilfe wohl meistens Hunger leiden müßten. An Reisen kann ich gar nicht denken, da die Indianer weit fort sind und der harte Winter, tiefe Schnee rc. das Reisen zur Unmöglichkeit macht. Und wenn man auf einem Platze ankommt, so sind die Leute fort, und trifft man sie, so ist es gewöhnlich unter Verhältnissen, daß man nicht viel mit ihnen reden kann. Deswegen bin ich längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß man nur in geordneten Verhältnissen, resp. in einer Niederlassung mit Kirch und Schule etwas Ordentliches ausrichten kann. Und das wäre auch nach meiner Meinung ausführbar; aber es gehört etwas mehr dazu, als ich allein leisten kann."

Auf Grund dieses Schreibens stellte der Ehrw. Allg. Präses die Frage an die Synode: Ob der westliche District überzeugt sei, daß Miss. Clöter abgerufen werden und ein Predigtamt annehmen sollte, da es mit seiner Missionswirksamkeit zu Ende zu sein scheine. Da Miss. Clöter sich schon so lange mit der indianischen Sprache beschäftigt habe, so, meinte die Synode, möchte es rathsam sein, ihn nicht ganz von dem Feld seiner bisherigen Wirksamkeit zu entfernen; wenn er einen Beruf an eine deutsche Gemeinde in Minnesota oder Michigan annehme, könne ihm zeitweilig ein Vicar geschickt werden, damit er, wenn nöthig, von da aus unter die Indianer reisen könne; jedoch sprach die Synode endlich ihre Ueberzeugung dahin aus, daß der Miss. Clöter von seinem Posten abgerufen werden sollte.